

zeughaus Kino

JUNI bis AUGUST 2009

Architektur

Berlin im Film

Operation Walküre

Deutsche und Polen

Weimarer Kino

Das Jahr 1989



WEIMARER KINO

Das Kino in der Weimarer Republik steht regelmäßig auf dem Spielplan des Zeughauskinos. Im vergangenen Jahr stellten wir beispielsweise im Rahmen der Filmreihe KASSANDRA visionäre und mahnende Filme der 1920er und frühen 1930er Jahre vor, und eine Reihe zur filmischen Auseinandersetzung mit dem Ersten Weltkrieg berücksichtigte auch deutsche Produktionen dieser Zeitspanne. Am 5. und 6. Juni veranstaltet nun das Zeughauskino gemeinsam mit der Universität Trier und der Justus-Liebig-Universität Gießen eine Tagung zum Weimarer Kino und setzt damit seine Erkundungen einer facettenreichen Film- und Kinokultur fort, die in der ersten deutschen Demokratie in kurzer Zeit eine beispiellose Produktivität und Offenheit entwickelte. Zu Gast sind Film-, Medien- und Literaturwissenschaftler, Kultur- und Medizinhistoriker aus Deutschland, Kanada, Israel, den USA, der Schweiz und Österreich. Das Tagungsprogramm finden Sie ab Mitte Mai unter www.zeughauskino.de. Die Tagung ist öffentlich, der Eintritt ist frei. Da nur eine begrenzte Sitzplatzkapazität besteht, bitten wir um eine vorheilige Anmeldung unter der Telefonnummer 030 / 20 30 44 21 oder per E-mail an schupke@dhm.de. Wir freuen uns über Ihr Kommen und Ihre Diskussionsbeiträge.

Ihr Zeughauskino

WERKSCHAU ERROL MORRIS

Unter den zeitgenössischen Dokumentarfilmen nehmen die Arbeiten des US-amerikanischen Filmemachers Errol Morris eine bemerkenswerte Sonderstellung ein. Statt »Tatsachen« abzubilden, »Wahrheit« vorzufinden und Stilmittel des »Spielfilms« auszuschließen, erheben Morris' radikale Filme den konstruktiven Charakter von Realitäts- und Wahrheitsdiskursen zum Programm. »Wahrheiten« werden nebeneinandergestellt, verglichen und evaluiert. Nachstellungen visualisieren Zeugenaussagen, und fiktionales Bildmaterial kommt auf eine Weise zum Einsatz, so dass inszenatorisches Konzept und analytischer Ansatz des Films deutlich sicht- und hörbar werden. Dass diese Philosophie und Arbeitsweise nicht widerspruchlos zur Kenntnis genommen wird, hat der am 5. Februar 1948 in Hewlett, New York, geborene Morris bei nahezu all seinen Filmen erfahren. Unter Filmemachern wie auch Journalisten und Wissenschaftlern sind seine Arbeiten umstritten. Das Zeughauskino stellt Errol Morris' Œuvre in einer umfangreichen Werkschau vor.

DAS JAHR 1989

Ausreisewillige, die über Ungarn die DDR verlassen oder die Botschaften in Prag und Warschau besetzen; Massendemonstrationen in Leipzig, Dresden und Berlin; Grenzübergänge, die am 9. November 1989 überraschend geöffnet werden und durch die Tausende jubelnder Menschen strömen. Die

Bilder der friedlichen Revolution in der DDR sind um die Welt gegangen und haben auch 20 Jahre nach den sich überstürzenden Ereignissen nur wenig von ihrer emotionalen Wucht verloren. Die Filmreihe DAS JAHR 1989 versammelt Dokumentarfilme vor allem ostdeutscher Filmemacher, die Ende der 1980er oder Anfang der 1990er Jahre entstanden sind und die den gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Umbruch einer Zeitemwende dokumentieren. Es handelt sich um frühe Versuche des Innehaltens, der Trauerarbeit, Reflexion und Neuorientierung, getragen von dem Wunsch, der Berichterstattung des Fernsehens das langsamere Zeitmaß des Dokumentarfilms und dessen Interesse an Menschen und Zusammenhängen entgegenzustellen. Die Filmreihe DAS JAHR 1989 begleitet die gleichnamige Fotoausstellung des Deutschen Historischen Museums und ergänzt die im Mai auf dem Geschichtsforum 1989 | 2009 präsentierte Filmreihe SCHEIDEN TUT WEH.

OPERATION WALKÜRE

Ursprünglich konzipiert als Plan zur Unterdrückung und Niederschlagung möglicher Aufstände während des Zweiten Weltkriegs, passten Henning von Tresckow und Claus Schenk von Stauffenberg den »Walküre«-Plan ab 1943 ihrem Vorhaben eines Staatsstreichs und Attentats auf Hitler an. Als Umsturzplan wird diese abgewandelte »Operation Walküre« im Laufe des 20. Juli 1944 ausgelöst, nachdem Stauffenberg versucht hat, Hitler durch einen Anschlag in dessen Hauptquartier »Wolfsschanze« zu töten. Doch Hitler überlebt, der Umsturz scheitert. In der Nacht zum 21. Juli werden Stauffenberg und seine Mitverschwörer Olbricht, Mertz von Quirnheim und Werner von Haefen im Hof des Berliner Bendlerblocks erschossen. Henning von Tresckow nimmt sich am 21. Juli das Leben. Die Filmreihe OPERATION WALKÜRE versammelt Spielfilme, Dokumentationen und Dokumentarspiele, die von den dramatischen Ereignissen des 20. Juli 1944 erzählen. Wenngleich ihnen ein Gestus der Authentizität und historischen Verbürgtheit gemeinsam ist, unterliegen ihre Inszenierungsformen und historischen Sichtweisen einem Wandel. Eine Filmreihe zur wechselhaften Geschichte filmischer Erinnerungsarbeit.

SCHLACHTFELD, BILDUNGSSTÄTTE, TRAUMFABRIK TAGUNG UND FILMREIHE ZUM WEIMARER KINO

Heute wird das Weimarer Kino oft mythisch verklärt und gerühmt für seine künstlerische Kreativität, seine Klassiker und großen Regisseure. In der Öffentlichkeit prägen Caligari, Nosferatu und Mabuse, Kriegsversehrte, Dämonen und Verbrecher das Bild des Weimarer Kinos. In diesen Gestalten spiegelt sich ein Land im permanenten Ausnahmezustand. Nach dem Ersten Weltkrieg etabliert sich der deutsche Film aber auch als neues Leitmedium. Er dient der politischen Propaganda, der Aufklärung und Werbung, der

Popularisierung von Wissen und vor allem der Zerstreung. Das Kino wird zur Arena gesellschaftlicher Debatten, die von der gesundheitlichen Aufklärung über die Vermittlung von Geschlechterrollen bis zur Geschichtspolitik und der umfassenden Deutung der modernen Welt reichen. Wie verändern sich unter den Bedingungen einer massenmedial produzierten Öffentlichkeit die Vorstellungen von Unterhaltung und Erziehung, Moral und Konvention? Wie bedingen sich Filmtechnik, Wahrnehmung und Erkenntnis? Welche Rolle spielt das Kino als sozialer Ort, an dem die Zuschauer keineswegs stumm vor der Leinwand verharren? Diesen und weiteren Fragen widmet sich die Tagung »Schlachtfeld, Bildungsstätte, Traumfabrik. Film und Kino in der Weimarer Republik«, die am 5. und 6. Juni im Auditorium des Deutschen Historischen Museums stattfindet und die von einer Filmreihe im Zeughauskino begleitet wird.

Eine Veranstaltungsreihe des Zeughauskinos in Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Medien und Interaktivität der Justus-Liebig-Universität Gießen und dem Fachbereich Medienwissenschaft der Universität Trier

DEUTSCHE UND POLEN

Mit dem Überfall auf Polen am 1. September 1939 begann der von der nationalsozialistischen Führung seit langem geplante Krieg um »Lebensraum im Osten«. Gleich zu Beginn des Krieges wurden gegen die polnische Armee, die polnische Bevölkerung und die polnische Kultur erste Verbrechen begangen. Sie bildeten den Auftakt zur längsten, von Unterdrückung, Umsiedlung und Massenmorden geprägten Besatzungszeit, die ein Land durch das nationalsozialistische Deutschland erleiden musste. Aus Anlass des 70. Jahrestages des Überfalls auf Polen präsentiert das Zeughauskino die Filmreihe DEUTSCHE UND POLEN, die die gleichnamige Ausstellung des Deutschen Historischen Museums begleitet und die sich nicht ausschließlich für die Ereignisse der Jahre 1939 bis 1945 interessiert. Auf dem Spielplan stehen deutsche und polnische Produktionen, die eine mehr als sechshundertjährige Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen erzählen und ein wechselhaftes, immer facettenreicher werdendes Bild des jeweils Anderen zeichnen.

Eine Filmreihe in Zusammenarbeit mit dem Polnischen Institut in Berlin und mit freundlicher Unterstützung der Deutsch-Polnischen Gesellschaft Berlin

KUNST DES DOKUMENTS – ARCHITEKTUR

Architekturgeschichte als Stil- und Kulturgeschichte, Stadt- und Landschaftsplanung als Herrschaftsideologie, Bauwerke als Ausdrucksformen außergewöhnlich talentierter Architekten. Die Möglichkeiten, auf die Gestaltungsweise von Gebäuden und Plätzen zu schauen, sind vielfältig.

KUNST DES DOKUMENTS – ARCHITEKTUR stellt eine Reihe dieser Blickwinkel vor. Auf dem Spielplan stehen Dokumentarfilme über Frank Gehry, Sir Norman Foster, Louis Kahn, Hans Scharoun, Le Corbusier und Rem Koolhaas. Der Architektur der Nationalsozialisten sind zwei Kurzfilmprogramme gewidmet, und als eine Wiederentdeckung präsentieren wir Curt Oertels Film *Neue Welt*, der einen historischen Bogen vom Wigwam zum Wolkenkratzer schlägt und dabei ein halbes Jahrtausend Kulturgeschichte im Wandel der Architektur studiert.

BERLIN IM FILM

Keine andere deutsche Stadt dominiert die kinematographische Spielart des Städtefilms so sehr wie Berlin. Keine andere Stadt provoziert ein vergleichbar breites Spektrum filmischer Ansichten, Phantasien und Deutungen: verspottet und glorifiziert; verdammt und verbrämt; Ort des dämonischen Schreckens wie der phantastischen Zukunft; Schauplatz des Lasters, der Kriminalität und des Elends; Prunkstätte der Reichen und Plattform der Politik. Die Reihe **BERLIN IM FILM** stellt eine Geschichte dieser Berlin-Inszenierungen im Spielfilm vor. Selbstredend keine geschlossene, vollständige oder zielgerichtete Geschichte. Vielmehr eine subjektive Auswahl, geleitet von dem Wunsch, die filmischen Ansichten Berlins in ihrer großen Spannweite vorzustellen und dabei die deutsche Filmgeschichte und den Berliner Städtefilm engzuführen.

He, Du! DDR 1970, R/B: Rolf Römer, D: Annekathrin Bürger, Frank Obermann, Petra Hinze, Rolf Römer, 97'

Die Lehrerin Ellen widmet sich mit Elan dem Einsatz für ihre Schüler und geht ganz in ihrem Beruf auf. Bei ihren Kollegen und den Eltern ihrer Sorgenkinder stößt sie immer wieder auf Gegenwehr, denn der Idealismus der emanzipierten jungen Frau trifft hier auf Trägheit, Phrasen und eingefahrene Routine. Ellens Lebensgefährte Horst ist ihr keine Hilfe: Er ist zwar auch Lehrer, doch von der eingebildeten, lahmen, bürokratischen Sorte. Von anderem Kaliber ist der charmante Brigadier Frank, ein Mann, der zupackt. Ellen verliebt sich Knall auf Fall. Die alte Geschichte einer Frau zwischen zwei Männern inszeniert der populäre Schauspieler Rolf Römer in seinem Regiedebüt mit Sinn für Humor, unterstützt vom vorzüglichen Spiel Annekathrin Bürgers. Aus SED-Sicht gebührt dem Film Lob dafür, »die Gedanken- und Gefühlswelt der Menschen im Sinne sozialistischer Lebenshaltungen zu fördern« und den persönlichen und gesellschaftlichen Konflikt zu verknüpfen, schreibt Horst Knietsch. Vorbildlich ist *He, Du!* für ihn aber nicht nur deshalb: »Der Film ist leicht und mit flotter Hand gemacht. Ein gelungener Erstling. (...) Hier war einer mit seinem Kollektiv bemüht, einen Stoff auch



optisch umzusetzen, filmisch im besten Sinne zu bleiben. Und siehe, das Gewichtige wird dadurch nicht weniger gewichtig. Nur überzeugender.«
(*Neues Deutschland*, 30.1.1970)

am 2.6. um 20.00 Uhr

REDUPERS – Die allseitig reduzierte Persönlichkeit

BRD 1977, R/B: Helke Sander, D: Helke Sander,
Joachim Baumann, 98'

Das Doppelporträt einer berufstätigen Frau und des geteilten Berlin. Im Alltag der alleinerziehenden Mutter und Fotojournalistin Edda verschlingen sich private, berufliche und politische Sphären. Souverän mischt Helke Sanders Essay ästhetische Ausdrucksformen. Der Film arbeitet mit Spiel- und Dokumentarfilmsequenzen und experimentellen Ton-Bild-Montagen. Aus feministischer Perspektive fordert er zur Reflexion heraus und zum Fragenstellen – selbstkritisch, offen, utopisch und humorvoll. Lange und ruhig fährt die Kamera an der Mauer entlang, beobachtet und bildet ab mit geradezu phänomenologischer Genauigkeit, kontrastiert durch eine ost-westliche Kakophonie auf der Tonspur, die das Absurde der Verhältnisse ebenso polemisch wie hintersinnig verdeutlicht. »Wie Helke Sander es in diesem Film durchhält, Berlin gegen den Strich zu sehen, so wie die Figur ihrer Fotografin trotz aller gelegentlichen Anpassungsbemühungen gezwungen ist, gegen den Strich zu leben, das ist originell und prägt sich ein. Und daß in die Tristesse der in horizontalen Kamerafahrten sich wiederholenden Bilder noch eine Spur Witz und Selbstironie gemischt ist, gibt den Pfiff, der *REDUPERS* über das Getto von ›Frauenfilmen‹ hinaushebt.« (Brigitte Jeremias, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 28.4.1978)

am 9.6. um 20.00 Uhr





Stroszek BRD 1977, R/B/P: Werner Herzog, D: Bruno S.,
Eva Mattes, Clemens Scheitz, 108'

Eine Ballade, die aus der Enge der Kreuzberger Hinterhöfe in die unendliche Weite des amerikanischen Westens führt. Oder eher ein Blues? Der Straßenmusiker Bruno nimmt die junge Prostituierte Eva auf, die genug hat von ihren Zuhältern, die erst sie und dann Bruno zusammenschlagen. Gemeinsam mit ihrem alten, wunderlichen Wohnungsnachbarn Herrn Scheitz, der einen Neffen in Wisconsin hat, beschließen Bruno und Eva, in Amerika neu anzufangen: drei Außenseiter, drei Verlorene, die von der Welt verlassen sind, aber stets ihre störrische Würde bewahren. Voller Zuversicht kommen sie nach Amerika, doch sie haben kein Glück. Eva geht mit ein paar Männern davon, Herr Scheitz wird nach einem dilettantischen Überfall verhaftet, nur Bruno kann den Kreislauf der Ereignisse durchbrechen. Vom Aufbruch und Scheitern erzählt *Stroszek* ganz aus der Perspektive seiner Helden, deren Träume und Fantasien nur scheinbar weltfremd sind: Verrückt sind nicht die Sonderlinge aus Berlin-Kreuzberg, sondern die anderen, die herzlos, brutal und unaufrichtig sind. Die Laienschauspieler Bruno S. und Clemens Scheitz spielen sich selbst. Sie geben dem Film Unmittelbarkeit, Kraft und Witz; sie rühren, faszinieren, überraschen. »Werner Herzog hat vielleicht makelloosere Filme gedreht als *Stroszek*, aber keinen schöneren als diese einfache Geschichte. (...) *Stroszek* – eine optimistische Tragödie, komisch und traurig, ein Abenteuer, wie man es selten im Kino erleben kann.« (Hans C. Blumenberg, *Die Zeit*, 10.6.1977)

am 12.6. um 21.00 Uhr



Solo Sunny DDR 1980, R: Konrad Wolf, B: Wolfgang Kohlhaase,
D: Renate Krößner, Alexander Lang, Dieter Montag, 104'

Prenzlauer Berg in den 70er Jahren. Hier lebt die Sängerin Sunny, wenn sie nicht gerade mit ihrer Band durch die tristen Kultursäle der Provinz tingelt. Sie legt sich mit den Nachbarn an, ist kompromisslos und impulsiv, sie scheut keinen Streit, schläft, mit wem sie will, und sucht doch nur sich selbst. Als Sunny den Philosophen Ralph kennenlernt, glaubt sie, ihre große Liebe gefunden zu haben: die ehemalige Fabrikarbeiterin und der Intellektuelle, der ihr ein wunderschönes Lied schreibt. Wieder wird Sunny enttäuscht, und wieder rappelt sie sich hoch. Wolfgang Kohlhaase und Konrad Wolf liefern ein ungeschöntes Bild, realistisch und ohne Romantik. In beinahe dokumentarischer Manier beschreiben sie einen Teil Berlins, von dessen Hausfassaden der Putz bröckelt, in dem sich Nachbarn gegenseitig bei der Polizei anschwärzen und fahrende Züge und Flugzeuge am Himmel Chiffren des Freiheitsdrangs sind. Die Heldin dieses mutigen, ungeheuer fesselnden Films macht es niemandem leicht, auch nicht sich selbst; sie steckt voller Widersprüche und ungestillter Sehnsucht. »Mit Sunny liefert die DEFA nicht das erste, aber radikalste Porträt unangepaßter junger Menschen; sie steht auch in einer Reihe mit manch anderen emanzipierten Frauengestalten des DDR-Films, unter denen sie wiederum die emanzipatorischste ist: zu unbequem, um ohne weiteres Identifikationsfigur zu sein, eher eine Herausforderung auch an das Publikum.« (Heinz Kersten, *Der Tagesspiegel*, 3.2.1980)

am 16.6. um 20.00 Uhr

Berlin Chamissoplatz BRD 1980, R: Rudolf Thome,
D: Sabine Bach, Hanns Zischler, Wolfgang Kinder, 112'

Der Chamissoplatz in Kreuzberg ist in den 70er Jahren wegen seiner gefährdeten Altbausubstanz Gegenstand heftiger Diskussionen über Sanierung und Verdrängung, Kiezkultur und Spekulation. An diesem Brennpunkt entspinnt sich die Liebesgeschichte zwischen der Studentin Anna, die sich für eine Mieterinitiative engagiert, und dem Architekten Martin, der den Zustand der Häuser begutachten soll. Zwei ganz verschiedene Typen prallen da aufeinander, müssen sich vertrauen lernen und die Standpunkte des anderen begreifen. Berlin erscheint dabei als Testgebiet für urbane Lebensentwürfe und Stile, für Gegenöffentlichkeit und alternative Milieus. Es ist dem Regisseur Rudolf Thome zu verdanken, der sich für die Liebenden interessiert und nicht Typen abbildet, dass dies weder in sozialromantische Augenwischerei noch ins Verfilmen politischer Phrasen abdriftet. Sein heiterer und sommerlicher Film liefert keine Lösungen, sondern lässt Fragen offen. »*Berlin Chamissoplatz* ist ein Film von zarter Radikalität. Er wendet sich ab von den Konventionen des Bedeutsamen. Er erzählt eine Geschichte, die man unzumutbar banal finden kann, aber er bewahrt in seinen Formen eine allseitige Sehnsucht, über die nur lächeln kann, wer sich schon aufgegeben hat.« (Hans C. Blumenberg, *Die Zeit*, 19.12.1980)

am 19.6. um 21.00 Uhr





Zeit der Stille BRD 1986, R/P/B: Thorsten Näter, D: Irina Hoppe, Pavel Sacher, 82'

Zwei in einer großen Stadt. Johanna ist Altenpflegerin, Stefan arbeitet in einer Großküche. An ihrem freien Tag streifen sie in der Vorweihnachtszeit durch den Wedding, durch Kaufhäuser, Fußgängerzonen und Parks, sie sitzen in der U-Bahn, in Kneipen, am Kiosk. Sie kennen sich nicht und begegnen sich auch nicht: zwei Einsame, die menschliche Nähe suchen und das Ende der Stille, des Schweigens ersehnen. Johanna und Stefan erleben eine Stadt, die keine Dialoge kennt, sondern nur stumme Menschen, ein Durcheinander von Geräuschen und immer wieder Blicke: abwesend, gereizt, neugierig, fordernd. Am Ende des Tages greift Johanna zum Telefonhörer und Stefan nimmt ab. Diese Parallelexistenz schildert Thorsten Näter im steten Wechsel der Perspektiven, mal mit der subjektiv-erlebenden Kamera eines Spielfilms, dann beobachtend und distanziert wie in einem Dokumentarfilm. Die Gespräche der Menschen werden ersetzt durch ausgefeilte Tonmontagen, die die offene Dramaturgie und den Reiz des Fragmentarischen noch subtil unterstreichen. »Näter und sein Team halten die Kamera einfach auf die Wirklichkeit, inszenieren in ihr, nehmen Reaktionen auf, provozieren sie aber auch manchmal. (...) Ein ruhiger, getragener, sehr schöner Film, der sich ganz auf die Wirkung seiner Schwarzweiß-Bilder verläßt und der seine Größe aus dem Mut zur Kleinheit der Geschichte und Einfachheit der Form bezieht.« (Jan Gympel, *die tageszeitung*, 23.6.1987)

am 23.6. um 20.00 Uhr



Insel der Schwäne DDR 1982, R: Herrmann Zschoche,
 B: Ulrich Plenzdorf, M: Peter Gotthardt, D: Axel Bunke,
 Mathias Müller, Sven Martinek, 85'

Die Neubausiedlung als Ort der Entfremdung. Vom ländlichen Dorf zieht Stefan nach Marzahn, wo ab 1975 Plattenbauwohnungen für weit über hunderttausend Menschen gebaut werden. Seine Eltern freuen sich über Heizung, Fahrstuhl, Badezimmer, während Stefan wehmütig an seinen besten Freund und die Traum-Insel mit den Schwänen denkt. Das neue Leben zwischen Wohnblöcken, Großbaustellen und wüstem Brachgelände ist rau. Zwar findet Stefan Anschluss an eine Gruppe von Jugendlichen, die sich ihre eigenen Freiräume erobert und eigene Formen des Widerstands erprobt, aber es kommt zum Streit mit dem Hausmeister und den Bauleitern. Die Mischung aus genauer und wenig optimistischer Sozialstudie und poetischem Ausbruchsversuch war den DDR-Oberen nicht genehm: Nach Drehende wurde der Film für ein gutes Jahr auf Eis gelegt und konnte nur nach Zugeständnissen und Abmilderungen ins Kino kommen. »Noch nie ist die Unwirtlichkeit der neuentstandenen Vorstädte in einem DDR-Streifen so unbeschönigt gezeigt worden wie in *Insel der Schwäne*. Diese Insel ist das Kindheitsparadies des etwa vierzehnjährigen Stefan, der zu seinen Eltern in ein Wohnsilo in Berlin-Marzahn zieht; sie wird zu einem Erinnerungs- und Traumbild. (...) Die Kinder der Siedlung verlangen einen Spielplatz mit grüner Wiese und einem Tunnel; als die Fläche dennoch zubetoniert wird, protestieren sie auf ihre Weise, sie zertrampeln den noch weichen Beton.« (Wilhelm Roth, *Süddeutsche Zeitung*, 20.5.1983)

am 26.6. um 19.00 Uhr



Die Architekten DDR 1990, R: Peter Kahane, D: Kurt Naumann,
Rita Feldmeier, Uta Eisold, Jörg Schüttauf, 97'

Der junge Architekt Daniel bekommt den Auftrag, für eine Hochhausiedlung in Marzahn ein Gemeinschaftszentrum zu entwerfen. Voller Enthusiasmus plant er mit seinem Team einen unkonventionellen Ort mit Kino, Restaurant, Eisdiele und begrünten Dächern. Bei der Umsetzung aber werden den Architekten von offizieller Seite aus immer mehr Zugeständnisse abverlangt, die innovativen Ideen fallen weg, die Bürokratie und der Sparzwang regieren. Darüber zerbricht Daniels Familie, und die Stimmung im Planungsteam wird immer schlechter. Am Ende ist niemand glücklich mit dem Ergebnis. Peter Kahane dreht diese Geschichte über den Wunsch, etwas zu verändern und mitzugestalten, und über die schleichende Auflösung dieses Wunsches mitten in der Zeit der Wende zwischen Oktober 1989 und Januar 1990. Was angelegt war als mutiger Beitrag zum Widerspruch von Möglichkeit und Utopie, wird so von den historischen Ereignissen eingeholt und zum Abgesang auf einen untergehenden Staat. »*Die Architekten* – das ist eine aufrichtige und erregende Abrechnung mit jüngster DDR-Vergangenheit, die politisch und sozial zwar genau auf den Punkt trifft, ästhetisch jedoch manchen Cineasten nicht befriedigt haben mag. *Die Architekten* ist ein Spielfilm; doch ist er für die Menschen, die in der DDR unter ähnlichen Zwängen gelebt und gearbeitet haben, die geduckt und deren Träume zerstört wurden, ein Dokument.« (Constanze Pollatschek, *Der Tagespiegel*, 17.6.1990)

am 30.6. um 20.00 Uhr

Ostkreuz D 1991, R/P/B: Michael Klier, M: Fred Frith,
D: Laura Tonke, Mirosław Baka, Susanne von Borsody, 94'

Berlin, Potsdamer Platz, 1990. Mitten im leeren Zentrum der wiedervereinigten Stadt stehen Wohncontainer für Flüchtlinge, Asylbewerber und Übersiedler. Nachdem sie über Prag in den Westen geflohen sind, haben hier die vierzehnjährige Elfi und ihre Mutter Unterschlupf gefunden: Ein unwirtlicher Ort, kalt und hoffnungslos. Elfi boxt sich durch, trotzig und aggressiv. An ihrer Einsamkeit lässt sie niemanden teilhaben, auch nicht den Polen Darius, mit dem sie illegale Geschäfte macht. Dann trifft sie Edmund, der genauso alleine ist wie sie, und zum ersten Mal sehen wir Elfi lachen. Der Regisseur Michael Klier beschreibt Sprachlosigkeit, Kälte und Hässlichkeit; er verzichtet auf Erklärungen. »Man könnte sagen, Michael Klier hat einen neorealistischen Film gemacht. Das wiedervereinigte Deutschland im Jahre Null, ein Rossellini-Remake. Aber der Neorealismus rang der Armut noch Poesie ab, begriff den Überlebenswillen als eine Leidenschaft. Die Helden der neorealistischen Filme klammerten sich an eine Hoffnung, sie wurden betrogen, verzweifelten und hofften von neuem. Und die Menschen im Kino teilten ihren Wunsch nach dem kleinen Glück und wärmten sich daran. In *Ostkreuz* dagegen fängt man selber an zu frieren. Selbst wenn die Sonne scheint, fällt nur ein fahles Licht. Und die Schauplätze in *Ostkreuz* hat nicht der Krieg zerstört; die leerstehenden Häuser sind Neubauruinen.« (Christiane Peitz, *Die Zeit*, 28.2.1992)

am 3.7. um 21.00 Uhr



Das Leben ist eine Baustelle D 1996, R: Wolfgang Becker,
 B: Wolfgang Becker, Tom Tykwer, M: Jürgen Knieper, D: Jürgen
 Vogel, Christiane Paul, Armin Rohde, Martina Gedeck, 116'

Bevor das Leben zur Baustelle wird, erinnert es an eine öffentliche Toilette: ein dauerndes Kommen und Gehen und wenig Grund zum Jubeln. Jan gerät mit Polizisten aneinander, lernt Vera kennen, die wieder verschwindet, wird verhaftet, verliert seine Arbeit im Fleischhof, findet seinen Vater tot in der Wohnung, muss seltsame Jobs übernehmen und erfährt, dass er sich vielleicht mit Aids infiziert hat. Ziemlich viele Nackenschläge auf einmal, aber Jan hält durch, trifft Vera wieder, und am Ende sehen wir die beiden beim Schlittschuhlaufen. Ganz unaufgeregt und lakonisch beschreibt Wolfgang Becker Berlin im ständigen Wandel, eine Stadt, deren Einwohner aus vielen Ländern kommen und sich mit wirtschaftlichen Nöten herumplagen. Genauso bunt und zersplittert wirkt auch dieser ungewöhnliche Liebesfilm, gedreht an Orten, die vergessen und übersehen sind, dabei zusammengehalten von einem großartigen Schauspielerensemble. Für Tobias Kniebe bedeutet *Das Leben ist eine Baustelle* »einen Wendepunkt, einen Aufbruch in die richtige Richtung. (...) Wenn man mitreden will, muß man ihn gesehen haben – und davon, wie die Zuschauer ihn annehmen, wird viel abhängen. Auch der neue deutsche Film ist schließlich eine Baustelle – und auf die Grundsteine, die Wolfgang Becker jetzt legt, ließe sich einiges aufbauen.« (*Süddeutsche Zeitung*, 19.3.1997)

am 7.7. um 20.00 Uhr





Der Himmel über Berlin BRD/F 1987, R: Wim Wenders,
 B: Wim Wenders, Peter Handke, M: Jürgen Knieper,
 D: Bruno Ganz, Otto Sander, Solveig Dommartin,
 Curt Bois, Peter Falk, 127'

Seit Jahrhunderten blicken die Engel Cassiel und Damiel hinunter auf Berlin, lauschen den Gedanken der Menschen, fühlen mit ihnen und registrieren Geschichten, die nicht ihre eigenen sind. Eingreifen können sie nicht. Als Damiel die Artistin Marion bei ihren Kunststücken beobachtet, verliebt er sich in sie. Er will die ewige Existenz des Engels aufgeben und ein Mensch werden, der schmecken und riechen, anfassen und lieben kann. Die Begegnung von Mann und Frau, mythisch beladen, märchenhaft, utopisch. Diese Geschichte von der Liebe ist in Wenders' *Himmel über Berlin* das Signal der Hoffnung für eine Stadt, der ihre Geschichte abhanden gekommen ist: eine Stadt der Wunden und Fragmente, in der Mitte zerteilt. Unversöhnt, unerzählbar stehen Vergangenheit und Gegenwart zueinander. Und trotzdem ist dies ein Film von einer Zärtlichkeit, von einem Mitgefühl und einer Wärme, deren Grundlosigkeit den Atem verschlägt. Wenders glückt hier ein »cinematographisches Wunder«, schreibt Wolfram Schütte: »ein Film von verschwenderischem Reichtum in vollendeter Anmut, ein Stück epischer Erzählphantasie zusammen mit dem Filigran ineinander verwobener Stimmen, sich überlagernder Geräusche.« (*Frankfurter Rundschau*, 29.10.1987)

»Es war einmal ein Märchen. Von einem, der auszog und das Fürchten lernte. Wim Wenders war nach Los Angeles gegangen, um die Stadt der Engel zu suchen, die Stadt, wo das Kino zu Hause ist. Jahre später ist er heimgekehrt und hat sie endlich gefunden, die Stadt der Engel. Und im Himmel über Berlin hat er auch das Kino neu entdeckt.« (Michael Althen, *Süddeutsche Zeitung*, 30.10.1987)

am 10.7. um 21.00 Uhr

Schwarze Schafe D/CH 2006, R/P: Oliver Rihs, D: Jule Böwe, Tom Schilling, Robert Stadlober, Oktay Özdemir, 99'

Berliner Underground heißt: fünfmal entdecken wir die Stadt in ihrer geographischen und sozialen Ausdehnung in Geschichten über schmierige Geschäftemacher, Hochstapler, Aufschneider, über glücklose Satanisten, ausfallende Trinker und junge Türken auf der Suche nach der schnellen Nummer. Sie alle sind schwarze Schafe ohne einen Anflug von schlechtem Gewissen, sie sind schlagfertig und rücksichtslos und reden so schnoddrig, dass es schmerzt. Berlin ist arm, aber sexy, hat Klaus Wowereit einmal behauptet, und das ist auch das Programm dieser ungebügelten, temporeichen Low-Budget-Komödie, für die der in Berlin lebende schweizer Regisseur Oliver Rihs einige der besten Nachwuchsschauspieler zusammengewürfelt hat. Sie alle vereint die Neugier und die Lust an der Demontage. »*Schwarze Schafe* zeigt ein Berlin-Bild jenseits der rosaroten Sommermärchenbrille. Schmutzig. Schräg. Provokant. Politisch krass unkorrekt. Garantiert geschmacklos. Abseits des gelackten Mainstreamkinos, aber auch der angestrengt ambitionierten Berliner Schule. (...) Man muss schon eine gehörige Portion schwarzen Humors mitbringen und wird trotzdem oft schlucken. Aber *Schwarze Schafe* beweist, dass echte Underground-Filme nicht nur aus New York oder London kommen müssen. Dass man sich auch im förderverwöhnten Deutschen Film noch selbst verschulden kann, um etwas radikal Eigenes zu kreieren.« (Peter Zander, *Die Welt*, 2.8.2007)

am 14.7. um 20.00 Uhr

DAS JAHR 1989

Ausreisewillige, die über Ungarn die DDR verlassen oder die Botschaften in Prag und Warschau besetzen; Massendemonstrationen in Leipzig, Dresden und Berlin; Grenzübergänge, die am 9. November 1989 überraschend geöffnet werden und durch die Tausende jubelnder Menschen strömen. Die Bilder der friedlichen Revolution in der DDR sind um die Welt gegangen und haben auch 20 Jahre nach den sich überstürzenden Ereignissen nur wenig von ihrer emotionalen Wucht verloren. Die Filmreihe DAS JAHR 1989 versammelt Dokumentarfilme vor allem ostdeutscher Filmemacher, die Ende der 1980er oder Anfang der 1990er Jahr entstanden sind und die den gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Umbruch einer Zeitenwende dokumentieren. Es handelt sich um frühe Versuche des Innehaltens, der Trauerarbeit, Reflexion und Neuorientierung, getragen von dem Wunsch, der Berichterstattung des Fernsehens das langsamere Zeitmaß des Dokumentarfilms und dessen Interesse an Menschen und Zusammenhängen entgegenzustellen. Die Filmreihe DAS JAHR 1989 begleitet die gleichnamige Fotoausstellung des Deutschen Historischen Museums und ergänzt die im Mai auf dem Geschichtsforum 1989 | 2009 präsentierte Filmreihe SCHEIDEN TUT WEH.

Ein schmales Stück Deutschland D 1991,

R: Joachim Tschirner, Lew Hohmann, Klaus Salge,

K: Claus Deubel, Frank Reinhold, 93'

Ausgehend von ihren persönlichen Erfahrungen reflektieren drei Filmemacher, zwei aus dem Osten, einer aus dem Westen, über die Mauer und das Leben mit ihr. Drei Episoden fächern die Schicksale von Tätern und Opfern, Mitläufern und Mitwissern auf, berichten von Ratlosigkeit und Resignation, Anpassung und Gewöhnung. Ein Major der DDR-Grenztruppen erläutert die Größe der Mauerteile, von denen allein in Berlin rund 29 000 standen: »Jedes Element ist 3 Meter 60 hoch, in der Breite 1 Meter 20, besteht aus Stahlbeton und Moniereisen. Ein Element kostet 856 Mark.« Als seine eigene Schwester über Ungarn in den Westen fliehen will, sagt er sich von ihr los. Ein Stasiobers, jetzt bei einer großen Versicherungsgesellschaft tätig, möchte beim Interview vor laufender Kamera lieber im Halbdunkel bleiben



und besteht auf einer akustischen Verzerrung seiner Stimme. Auch Karin Gueffroy, deren Sohn Chris das vorletzte Opfer der Mauer war, erzählt ihre Geschichte. »Ein Film über die Arroganz unkontrollierter Macht, über die Anmaßung des Staates, Totschlag zu legalisieren. *Ein schmales Stück Deutschland* fragt nach unserem Schmerzempfinden. Auf beiden Seiten der Mauer« (Produktionsmitteilung). Nach der Uraufführung während der Berlinale 1991 urteilt das *tip-Magazin*, der Film werfe »Schlaglichter, die einen Anfang machen beim Versuch, die Psychologie des SED-Regimes und ihrer Mitläufer nachzuvollziehen. (...) Pauschalurteile sind hiernach unzulässig. Denn nie geahnte Konstellationen brechen in den Köpfen der Zuschauer zementierte Meinungen auf, geben Stoff zum Nachdenken« (Thomas Steiger).

am 10.6. um 20.00 Uhr

Streng vertraulich oder Die innere Verfassung D 1990,

R: Ralf Marschalleck, K: Frank Reinhold, 96'

Am 15. Januar 1990 wird die Zentrale des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) in Ost-Berlin gestürmt: ein Komplex aus rund fünfzig Gebäuden, Tausenden Räumen, Bunkern, einem eigenen Gefängnis. Noch in derselben Nacht gründet sich ein Bürgerkomitee zur Auflösung der Stasi, dem auch der Regisseur Ralf Marschalleck angehört. Er beschließt, einen Dokumentarfilm zu diesem Thema zu drehen, um »meine Betroffenheit über das Vergangene weiterzugeben und dazu beizutragen, den Verdrängungsprozess für einen Moment aufzuhalten«.

In *Streng vertraulich oder Die innere Verfassung* geben Mitglieder des Bürgerkomitees Auskünfte über Begegnungen und Gespräche mit Mitarbeitern des MfS. Eine Studentin erzählt von »Sumpf, Morast und unheimlich viel Dreck«, der plötzlich nach oben gespült wurde. Auch drei ehemalige Abteilungsleiter des Ministeriums, die als einzige bereit waren, vor der Kamera auszusagen, kommen zu Wort, changieren zwischen Bekenntnis, Rechtfertigung und Resignation. Darüber hinaus enthält der Film Dokumente aus Bild- und Tonarchiven des Ministeriums: Observationen, die zu Lehrzwecken nachgestellt wurden; der Geburtstag des Ministers Mielke; Reden voller Phrasen und Dummlichkeiten. Am Schluss zieht ein Mitglied des Bürgerkomitees seine ganz persönliche Bilanz: »Wenn die Menschen nicht endlich zum Nachdenken kommen, sich die Zeit nehmen, über ihre Vergangenheit zu reden und zu trauern, dann war letztendlich alles für die Katz. Was hier passiert ist, das ist in uns allen drin. Und das können wir auch nur aus uns selbst heraus wirklich kaputt machen.«

am 13.6. um 21.00 Uhr

Letztes Jahr Titanic DDR/D 1989–91, R: Andreas Voigt,
K: Sebastian Richter, 111'

Der dritte Leipzig-Film des Regisseurs, nach *Alfred* (1987) und *Leipzig im Herbst* (1989), aufgenommen zwischen Dezember 1989 und Dezember 1990. Was erlebten die Leipziger in diesen aufregenden Monaten? Den Kampf um die Macht, der erstmals seit langem in freien Wahlen entschieden wird. Die Währungsunion und die Reisefreiheit. Den rasanten wirtschaftlichen Niedergang der DDR und die deutsche Einheit. Zu den Protagonisten des Films gehört der Eisengießer Wolfgang, der zu DDR-Zeiten mehrfach in den Westen fliehen wollte und nun immer noch in Leipzig ist, trotz Kurzarbeit. Dagegen schließt die Wirtin Sylvia ihre Kneipe und folgt ihrem Mann nach Bayern. Die Journalistin Renate spricht über Schuld, die sie empfindet, weil sie sich zur Mitarbeit bei der Stasi verpflichtete. Der Hausbesitzer John wehrt sich mit Gewalt gegen rechtsradikale Jugendliche und hilft einem behinderten Mann. Und die Schülerin Isabel, die im Herbst '89 voller euphorischer Hoffnung war, kauft sich ein Jahr später eine Pistole, um sich gegen zunehmende Gewalt zu schützen.

In ihrer Begründung für den Adolf-Grimme-Preis, den *Letztes Jahr Titanic* 1992 erhielt, lobte die Jury: »Der Film erzählt von Hoffnungen und Perspektiven, von Verlusten und Befürchtungen, von Einsichten und Illusionen. Aus den Interviewteilen entsteht ein vielschichtiges Bild, grundiert mit einer zarten Trauerschicht über die ineinander verknäulten Stränge von ehemaligem Aufbruch und jetzigem Scheitern, von Wut und Resignation, von quälender Einsicht und erzwungenem Alltagspragmatismus, aber auch von neuer Ablehnung und frischem Trotz.«

am 14.6. um 18.30 Uhr



Im Durchgang – Protokoll für das Gedächtnis

DDR/D 1990, R: Kurt Tetzlaff, K: Andreas Bergmann,
Achim Sommer, Jürgen Voigt, 90'

Als Regisseur Kurt Tetzlaff im März 1989 begann, sein Filmprojekt *Im Durchgang* zu realisieren, konnte er noch nicht darauf hoffen, dass die Zensur diesen Film auch genehmigen würde. Immerhin ging es um eine Dokumentation über die Schüler einer Potsdamer Schule, die mit Hilfe ihrer Lehrerin und geschützt von der Evangelischen Kirche ein Perestroika-Stück des sowjetischen Dramatikers Michail Schatrow aufführen wollten. Aus diesem Vorhaben schälte sich bald das Porträt des 18jährigen Abiturienten und Pfarrersohnes Alexander heraus. Offen und unverblümt fordert er »Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit in allen Lebensbereichen« und postuliert: »Es ist an uns, den Sozialismus durchzusetzen, um höchste Menschlichkeit zu erlangen.« Im Herbst 1989 steht er nicht abseits, wird verhaftet und wieder freigelassen, engagiert sich leidenschaftlich für einen demokratischen Sozialismus. Doch am Ende der Dreharbeiten, im Frühjahr 1990, sind Alexanders Hoffnungen zerstoßen: »Wir verkaufen uns für D-Mark, Mallorca und Marlboro. Man kann nicht mehr stolz sein als DDR-Bürger, was man eine Zeitlang konnte.«

Die Kritik bezeichnet *Im Durchgang* als »den ersten und gleichzeitig letzten ungeschminkt systemkritischen Film in der alten DDR« (Elke Schieber, *Schwarzweiß und Farbe*). Und konstatiert: »Diese Revolution frisst ihre Kinder nicht, sie lässt sie achtlos am Wegesrand liegen« (Heidemarie Hecht, ebd.).

am 14.6. um 21.00 Uhr

Katrins Hütte DDR/D 1986–91, R: Joachim Tschirner

K: Heinz Richter, Rainer Schulz (1986), 91' | DigiBeta



Schon 1986 hatte Regisseur Joachim Tschirner die Arbeiterin Katrin Wenzel aus dem thüringischen Unterwellenborn in seinem Kurzfilm *Katrin* porträtiert. Damals interessierte er sich für das junge Mädchen vom Lande, das eine schwere Tätigkeit als Blockwalzerin im alten Walzwerk der Maxhütte verrichtete. Wochen nach den Dreharbeiten erfuhr der Regisseur, dass Katrin neben ihrem

Beruf auch als Abgeordnete der DDR-Volkskammer kandidiert. Dieser Umstand war für ihn ein Argument, um im DEFA-Studio für Dokumentarfilme die Genehmigung für ein Langzeitprojekt durchzusetzen, das bis ins Jahr 1991 reichen sollte. Katrin wurde mit der Kamera begleitet – bis sie es selbst nicht mehr wollte.

»*Katrins Hütte* ist einer der interessantesten Produktionsfilme aus der Nachwende-Zeit. Erzählt wird aus der Perspektive einer aktiven Frau, die sich nicht von ihrem Engagement für den Sozialismus distanziert, obwohl sie Fragwürdigkeiten sieht, bereits vor der Wende gesehen und vor allem auch artikuliert hat. Der Film verlässt sich in jeder Phase auf die starke Per-

sönlichkeit dieser Frau, zupackend, einfach, ungeheuer sensibel. Eine Frau, die etwas bewirken wollte. Im neuen Deutschland gelingt es ihr zwar, sich fachlich zu behaupten, für Engagement findet sie keinen Platz und keine Motivation mehr« (Heidemarie Hecht, *Schwarzweiß und Farbe*).

Als Motto für *Katrins Hütte* verwendet der Regisseur ein Zitat von Wolfgang Thierse: »Erzählen wir, Ostdeutsche und Westdeutsche, uns doch wechselseitig unsere Biografien. Dann wird sich herausstellen, dass die im Westen nicht nur Heldengeschichten hinter sich haben und wir nicht nur Schurkengeschichten.«

am 20.6. um 19.00 Uhr

Material D 2009, R: Thomas Heise, K: Sebastian Richter,
Peter Badel, Thomas Heise, Jutta Tränkle, Börres Weiffenbach,
166' | DigiBeta

Thomas Heise verknüpft bislang unveröffentlichte Szenen, die er »rechts und links der Filme« zwischen 1988 und 2008 gedreht hat, und verdichtet sie zu einer Reflexion über deutsche Brüche und Umbrüche. Dabei entfaltet er Situationen und Atmosphären, stülpt Vergessenes, Verdrängtes oder nie Gewusstes nach oben. Die störrische Besessenheit, mit der Regisseur Fritz Marquardt am Berliner Ensemble bei der Inszenierung von Heiner Müllers *Germania Tod in Berlin* (1988) um ein einziges Wort ringt. Die gespannte Nervosität von Rednern, Fotografen oder Zuhörern am 4.11.1989, als auf dem Alexanderplatz die erste große freie Demonstration des DDR-Volks stattfindet. Wärter und Gefangene des Zuchthauses Brandenburg, die im Dezember 1989 so offen wie nie über ihre Arbeit und Lebensbedingungen sprechen. Ein Abgeordneter der Volkskammer, der sich in den letzten Tagen der DDR vor versammeltem Plenum als informeller Mitarbeiter der Staatssicherheit outet und die Gründe für diese Mitarbeit darlegt. Geschichte wird dabei nicht auf ein bequemes Schwarz und Weiß reduziert. Vielmehr eröffnet sich ein Universum der Zwischentöne, der Vernetzungen und Verstrickungen. Der Zuschauer bekommt eine Ahnung davon, wie weit das Feld zwischen Unschuld und Schuld, Anpassung und Widerstand, politischer Identifikation und systemkritischer Ablehnung sein kann. Nicht zuletzt beschwört *Material* jenes Gefühl von Freiheit, das in der DDR zwischen Herbst 1989 und Frühjahr 1990 für ein paar Wochen von einem utopischen Traum zur greifbaren Realität geworden zu sein schien. »Bilder bleiben in Bewegung. Sie werden Geschichte« (Thomas Heise). Ein Film, der Gedankenarbeit im Brechtschen Sinne herausfordert. Großes, dialektisches Kino.

am 24.6. um 20.00 Uhr



Das Heimweh des Walerjan Wróbel

DEUTSCHE UND POLEN

Mit dem Überfall auf Polen am 1. September 1939 begann der von der nationalsozialistischen Führung seit langem geplante Krieg um »Lebensraum im Osten«. Gleich zu Beginn des Krieges wurden gegen die polnische Armee, die polnische Bevölkerung und die polnische Kultur erste Verbrechen begangen. Sie bildeten den Auftakt zur längsten, von Unterdrückung, Umsiedlung und Massenmorden geprägten Besatzungszeit, die ein Land durch das nationalsozialistische Deutschland erleiden musste. Aus Anlass des 70. Jahrestages des Überfalls auf Polen präsentiert das Zeughauskino die Filmreihe DEUTSCHE UND POLEN, die die gleichnamige Ausstellung des Deutschen Historischen Museums begleitet und die sich nicht ausschließlich für die Ereignisse der Jahre 1939 bis 1945 interessiert. Auf dem Spielplan stehen deutsche und polnische Produktionen, die eine mehr als sechshundertjährige Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen erzählen und ein wechselhaftes, immer facettenreicher werdendes Bild des jeweils Anderen zeichnen.

Eine Filmreihe in Zusammenarbeit mit dem Polnischen Institut in Berlin und mit freundlicher Unterstützung der Deutsch-Polnischen Gesellschaft Berlin

POLNISCHES
INSTITUT
BERLIN

Fremde Oder Obca Odra D 2001, R/B: Helke Misselwitz,
K: Thomas Plenert u.a., 93'

Dokumentarfilm über das ehemals unzugängliche Grenzgebiet auf der polnischen Seite der Oder – fremdes Land mitten in Europa. Helke Misselwitz erkundet das Oderland zwischen Frankfurt und Szczecin auch als eine Reise zurück in die jüngste Geschichte. »Die Filmerin will nichts beweisen und auch nicht belehren, sie legt vielmehr Zeugnis ab von ihrer Einfühlsamkeit und Offenheit. Die von Thomas Plenert wunderbar aufgenommenen Landschaften verleihen dem Film, welcher aus verschiedenartig gefärbten Gedächtnisfragmenten in Deutsch, Russisch und Polnisch zusammengesetzt ist, einen tiefen Atem. Es wird eine Epoche lebendig, die geprägt ist von Zwangsauswanderung und Massendeportationen.« (Dokumentarfilmfestival Nyon, 2001). Traditionen und Umbrüche: katholische Prozessionen und ukrainische Prostituierte, deutsche Freier und Touristen. Verschleppte und Vertriebene erzählen Geschichte; ein junger Mann sucht mit einem Geigerzähler nach den Überresten von Armeen, die hier durchzogen oder kämpften. »Die renommierte Autorin aus der ehemaligen DDR hat die Forderung in beispielhafter Weise erfüllt, die an den Dokumentarfilm gestellt wird: Erkundigungen anzustellen und mit der Kraft visueller Poesie darüber Mitteilung zu machen.« (Rolf Niederer, *Neue Zürcher Zeitung*, 30.4.2001)

am 5.7. um 18.30 Uhr

Wege der Nacht *Drogi wśród nocy* BRD 1979,

R: Krzysztof Zanussi, D: Mathieu Carrière, Maja Komorowska,
Horst Frank, 97 | DigiBeta

Herbst 1943. Im »Generalgouvernement für die besetzten polnischen Gebiete« liegt eine deutsche Division in Ruhestellung. Der Literaturstudent und Offizier Friedrich verliebt sich in Elżbieta, die kunstsinnige und stolze Tochter eines polnischen Gutsbesitzers. Obschon sie Feinde sind, glaubt er daran, dass Kunst den Hass überwinden kann. Elżbieta nutzt seine romantische Liebe aus, um ihm ein militärisches Geheimnis zu entlocken und ihren als Partisan in Gefangenschaft geratenen Mann vor dem sicheren Todesurteil zu retten. Monate später treffen sich Friedrich und Elżbieta wieder. Ihr Mann ist an den Folgen der Verhöre gestorben, auch ihr Vater ist tot, das Gut niedergebrannt, der jüdische Hauslehrer erschossen. Friedrich hinterlässt ihr einen Brief, ein Buch und einen Siegelring. Jahre später bringt ein Reporter diese Gegenstände, darunter der ungeöffnete Brief, zu Friedrichs Tochter. Sie hat ihren Vater nie kennen gelernt, er fiel noch vor ihrer Geburt an der Ostfront; an den »alten« Dingen hat sie kein Interesse... – »Im Mut zu heftigem, bis an die Grenzen des Kitsches gehendem Gefühl (...) ist dieser Film sehr polnisch. Er macht gerade deshalb, zwischen den albernem oder trocken didaktischen Sendungen, die bei uns die Regel sind, Eindruck und zwingt zum Nachdenken über das, was vor vierzig Jahren zwischen Deutschland und Polen geschehen ist.« (Rolf Michaelis, *Die Zeit*, 7.9.1979)

am 5.7. um 21.00 Uhr

am 26.7. um 21.00 Uhr

Die Schlüssel DDR 1972/74, R: Egon Günther, D: Jutta Hoffmann,
Jaeki Schwarz, Magdalena Zawadzka, Jerzy Jogałła, 97'

Die Arbeiterin Ric und der Ingenieurstudent Klaus verbringen ihren ersten gemeinsamen Urlaub in Kraków. Ein polnisches Ehepaar überlässt den Unverheirateten großzügig die Schlüssel zu ihrer Wohnung: »Die Polen sind da eben... lockerer«, kommentiert Klaus. Von hier aus erkunden sie die ihnen fremde Stadt und stellen fest, wie verschieden sie auf ihre Umwelt reagieren. Die Zweifel an ihrer Beziehung wachsen... – Als »Gegenwartsfilm« bewirbt der Progress-Filmverleih diese »Entdeckungsreise ins Nachbarland und zu sich selbst.« Wie beiläufig lernen Ric und Klaus die Menschen und ihre Traditionen, aber auch die durch den



Nationalsozialismus belastete deutsch-polnische Vergangenheit kennen. Egon Günther durchsetzt die Spielhandlung mit zahlreichen Ausschnitten aus Interviews und Reportagen. *Der Eulenspiegel* (März 1974) glaubt, streckenweise in einem Dokumentarfilm oder gar vor der *Aktuellen Kamera* zu sitzen. Die innovative Struktur des Films stößt auf starke Einwände; er kommt erst ein Jahr nach Fertigstellung Ende 1972 in die Kinos. »Es könnte jedenfalls sein«, mutmaßt Sibylle Wirsing in der *F.A.Z.*, »daß die Aufgeschlossenheit der Polen, ihre Generosität und individuelle Freiheit, ihr Übermut im Umgang mit der Konvention nicht aus bloßem Freundschaftsgefühl so zärtlich geschildert werden. Womöglich ist der Kontrast zur DDR, dem herben Heimatland, wortlos-selbstkritisch mitgemeint.« (4.3.1974)

am 10.7. um 19.00 Uhr

am 12.7. um 21.00 Uhr

Kanał *Der Kanal* PL 1957, R: Andrzej Wajda, D: Teresa Iżewska, Tadeusz Janczar, Wienczysław Gliński, Tadeusz Gwiazdowski, 95' | OmeU

Als größte militärische Widerstandsorganisation kämpft die polnische Heimatarmee »Armia Krajowa« gegen die deutsche Besatzung. Während des Warschauer Aufstands von August bis Anfang Oktober 1944 wird die unzureichend bewaffnete Heimatarmee fast völlig aufgegeben. Die am anderen Ufer der Weichsel liegende Rote Armee greift nicht ein und überlässt die Aufständischen ihrem tragischen Schicksal. In den letzten Kampftagen versucht eine bunt zusammengewürfelte Gruppe Untergrundkämpfer, darunter einige Studentinnen, sich durch das Warschauer Kanalsystem zur Stadtmitte durchzuschlagen.

Kanał entsteht nach der gleichnamigen Erzählung von Jerzy Stefan Stawiński, der auch das Drehbuch schreibt: »*Der Kanal* ist ein brutaler Film. Er zeigt die Wahrheit ohne Retusche. Er ist keine bunte Erzählung über polnische Helden. Ich würde den Film ein Epos vergeudeteten Heldentums bezeichnen. Junge Leute, die aus einer langjährigen Untergrundtätigkeit kommen, um für die Befreiung Warschaus zu kämpfen, hat man in eine Hölle hinabgestoßen. (...) Hier, im Kanal, stellt der Tod eine ungeheure Sinnlosigkeit dar.« Denn alle Ausgänge sind von den Deutschen bewacht, vermint oder verschlossen. Panik bricht aus; einige werden verrückt oder verüben Selbstmord, lieben sich ein letztes Mal, andere irren umher, ertrinken in den stinkenden Abwässern – aus dem Kanalsystem gibt es keinen Ausweg...

am 11.7. um 19.00 Uhr



Das Heimweh des Walerjan Wróbel D 1991,

R: Rolf Schübel, K: Rudolf Körösi, D: Artur Pontek, Michael Gwisdek, Peter Striebeck, 94' | DVD

Sommer 1939. Unbeschwert genießt der sechzehnjährige Walerjan Wróbel das Leben auf dem elterlichen Bauernhof. Nach der Besetzung seiner Heimat durch deutsche Truppen wird er – wie zwei Millionen andere Polen – zur Zwangsarbeit ins »Reich« verpflichtet. Von seinem Freund getrennt, wird Walerjan auf einen Hof nach Bremen gebracht. Von der Bäuerin und ihrer Tochter herumkommandiert, findet er allein bei dem Knecht Verständnis. Krank vor Heimweh, legt er in der Scheune ein kleines, bald gelöschttes Feuer – in der naiven Hoffnung, nach Hause zurückgeschickt zu werden. Nun setzt sich eine erbarmungslose Maschinerie in Bewegung: Die Bäuerin übergibt Walerjan der Polizei. Ein Arzt »diagnostiziert« ihn als nicht »eindeutschungsfähig« und weist ihn ins KZ Neuengamme ein. Ein Sondergericht bricht die eigenen (Unrechts-)Gesetze und verurteilt Walerjan wegen schwerer Brandstiftung und Schädigung der Widerstandskraft des deutschen Volkes am 8. Juli 1942 zum Tode; das Gnadengesuch wird abgelehnt. »Ein eindringlicher, erschütternder Film über den Leidensweg eines jungen Polen, der sterben mußte, weil niemand Mitleid mit ihm hatte. Nur wenige haben seinen Tod wirklich gewollt, aber keiner (...) hat irgendetwas dagegen getan.« (Claudia Werfel, *F.A.Z.*, 28.4.1992) Nach einer authentischen Geschichte, aufgezeichnet von dem Bremer Juristen Christoph U. Schminck-Gustavus (ergänzte Neuauflage 2007).

am 11.7. um 21.00 Uhr





Jutro idziemy do kina **Morgen gehen wir ins Kino**

PL 2007, R: Michał Kwieciński, D: Antoni Pawlicki, Mateusz Damięcki, Jakub Wesołowski, Anna Gzyra, 85' | OmeU, DVD

Im Mai 1938 machen drei Freunde in Warschau ihr Abitur: Jerzy stammt aus einer wohlhabenden Familie, Wacek ist der Sohn eines einfachen Postangestellten und Andrzej kommt aus einer Familie mit militärischer Tradition. Sie glauben, dass ihr Leben etwas Besonderes ist und ihre Freundschaft ewig sein wird. Sie sehen auch die Mängel ihrer von den Vätern erkämpften polnischen Heimat. Trotz beunruhigender Nachrichten aus Europa sind sie aber vor allem mit ihren Herzensangelegenheiten beschäftigt. Jeder geht seinen Weg und langsam neigt sich der Sommer dem Ende entgegen... 20 Abiturienten auf dem Abschlussfoto von 1938 sterben während des Krieges, drei werden in der stalinistischen Ära ermordet. 23 überleben – und schaffen es doch nie, über die verlorenen Jahre hinwegzukommen.

am 12.7. um 19.00 Uhr

Krzyżacy **Die Kreuzritter** PL 1960, R: Aleksander Ford,

D: Mieczysław Kalenik, Aleksander Fogiel, Andrzej Szalawski, Grażyna Staniszevska, 174' | DF

Polen, zu Beginn des 15. Jahrhunderts. Die Ritter des Deutschen Ordens rauben das Land aus, brandschatzen und unterdrücken die Bevölkerung. Der polnische Adlige Jurand von Spychow wehrt sich dagegen, aber die Kreuzritter ermorden seine Frau, rauben seine Tochter Danusia, foltern und blenden ihn. Nach vielen Abenteuern gelingt es dem jungen Ritter Zbyszko, Danusia zu befreien; aber sie stirbt, von den Strapazen der Gefangenschaft geschwächt. Der neue Hochmeister des Kreuzritterordens rüstet zum Krieg: Am 15. Juli 1410 kommt es zur Schlacht bei Grunwald/Tannenberg. Die unter dem polnischen König Jagiełło vereinten polnischen und litauischen Heere schlagen die Ritter des Deutschen Ordens. »Das alles löst beim Zuschauer die richtigen Assoziationen aus, ohne daß der Film vordergründige Parallelen ziehen müßte. Er bleibt streng bei der historischen Wahrheit – auch in jedem äußeren Detail –, macht diese Wahrheit an Einzelschicksalen



sinnfällig. Dabei stehen sich Freund und Feind sehr eindeutig gegenüber. Wandlungen der Hauptgestalten gibt es kaum.« (Manfred Jelenski, *Sonntag*, 7.1.1962) – Monumentalfilm nach Motiven des gleichnamigen Romans von Henryk Sienkiewicz. *Krzyżacy* entsteht 1960 zur 1000-Jahrfeier Polens und zum 550. Jahrestag der Schlacht von Grunwald – sein Thema ist der polnische Patriotismus, oder »nationale Medizin in allen Farben«, wie ein polnischer Kritiker spitz formulierte.

am 15.7. um 20.00 Uhr

Ziemia obiecana Das gelobte Land PL 1975, R: Andrzej Wajda, D: Daniel Olbrychski, Wojciech Pszoniak, Andrzej Seweryn, 179' | OmU

Ende des 19. Jahrhunderts wird die Textilstadt Łódź vom Gründungsfieber des Frühkapitalismus erfasst. Drei Freunde träumen vom großen Geld, vom »verheißenen Land« des unbegrenzten Reichtums. Der polnische Adlige Karol, der Jude Moryc und der Deutsche Maks gründen eine Baumwollfabrik: Kaltentschlossen, hemmungslos und brutal gehen sie über Leichen, betrügen die eigene Familie und nehmen auch ihre seelische Verkrüppelung in Kauf. Das Elend der ausgebeuteten Arbeiter rührt sie nicht. »Der wohl genialste Film über den Kapitalismus überhaupt.« (Frauke Hanck, *Vorwärts*, 28.8.1975). Wajda dreht an den Originalschauplätzen in Łódź, das sich Anfang der 1970er Jahre kaum veränderte hat. »Seine exzessiven Bilder der dekadenten Vergnügungen der reichen Lodzer Bürger, zu denen das Elend auf den Straßen und in den Fabriken mit recht schauerlichen Unfällen an den Webstühlen in extremem Gegensatz gezeigt wird, fügen sich zu einer geradezu apokalyptischen Vision zusammen.« (Carla Rhode, *Der Tagesspiegel*, 29.9.1978) – Nach dem gleichnamigen Roman des polnischen Nobelpreisträgers Władysław Reymont von 1898. »Polnische Probleme sind natürlich allgemein verständliche Probleme. Sie wurden lediglich durch die Geschichte



kompliziert, durch das XIX. Jahrhundert, als Polen auf der Landkarte nicht existierte. Da wurde unsere Problematik zum Mythos erhoben und durch diese Mythologisierung wurde alles noch komplizierter...« (Andrzej Wajda)

am 21.7. um 20.00 Uhr

Der Aufenthalt DDR 1982, R: Frank Beyer, B: Wolfgang Kohlhaase,
Bauten: Alfred Hirschmeier, D: Sylvester Groth, Fred Düren,
Matthias Günther, Klaus Piontek, 102'

Winter 1945. Im Warschauer Bahnhof sind deutsche Soldaten auf dem Weg in die Kriegsgefangenschaft. Eine Polin glaubt, in dem 19jährigen Mark Niebuhr einen SS-Mann zu erkennen, der an einer Erschießung von Zivilisten in Lublin beteiligt war. Er wird verhaftet und in Einzelhaft gesperrt, immer wieder verhört und gequält. Niemand glaubt ihm seine Unschuldsbeteuerungen. Polnische Kleinkriminelle, zu denen er verlegt wird, schließen sich gegen ihn zusammen. Als er zu den wirklichen deutschen Kriegsverbrechern gesperrt wird, ist er als Unbeteiligter erneut Außeneiter... Schließlich stellt sich heraus, dass er tatsächlich nie in Lublin gewesen ist: »Sie werden nicht erwarten, dass wir uns bei Ihnen entschuldigen«, sagt der polnische Vernehmungsoffizier bei seiner Entlassung. – »Beispielhafte, faire und gerechte und, bei aller Kargheit, ungemein suggestive Aufarbeitung eines immerhin schwierigen und heiklen Themas. Weder werden Polen und Deutsche denunziert, noch wird der ›unschuldige‹ Mark, den auch seine Beteuerungen, nur der Wehrmacht, nicht aber der SS angehört zu haben, nicht von der Kollektivschuld befreien, plakativ als Identifikationsfigur angeboten.« (Carla Rhode, *Der Tagesspiegel*, 17.5.1984). Auf Druck Polens wird der bereits zum Wettbewerb bei den Berliner Filmfestspielen 1983 angemeldete Film zurückgezogen. Nach dem gleichnamigen Roman von Hermann Kant.

am 22.7. um 20.00 Uhr

Bartek zwycięzca Bartek, der Sieger PL 1923,

R: Edward Puchalski, D: Władysław Pytłasiński, Eugenia Zasempianka, Roman Żelazowski, ca. 92' | polnische Zwischentitel (deutsch gesprochen)

Verfilmung des gleichnamigen Romans von Henryk Sienkiewicz aus dem Jahr 1882. Die Titelrolle in diesem patriotischen Streifen spielt der berühmte polnische Ringer Władysław Pytłasiński. Während des Deutsch-Französischen Krieges 1870/71 wird Slowik Bartek, ein Bauer aus Poznań, mobilisiert und kämpft für Deutschland an der Front in Frankreich. In Lothringen nimmt er an der Schlacht von Gravelotte teil. Er schlägt sich tapfer und erobert sogar die französische Flagge, woraufhin ihm General Steinmetz sein eigenes Eisernes Kreuz überreicht. Wieder zu Hause, geht Bartek davon aus, dass seine Verdienste an der Seite der Deutschen anerkannt werden. Als aber eine deutsche Lehrerin seinen Sohn als »polnisches Schwein« beschimpft, gerät Bartek außer sich und schlägt sie... Vor Gericht wird er zu drei Monaten Haft und einer hohen Geldstrafe verurteilt. Da er nicht genug Geld hat, muss er seinen bereits stark verschuldeten Hof an einen Deutschen verpfänden... Nach 1926 verschwinden diese deutschfeindlichen Filme aus den polnischen Kinos.

Klavierbegleitung: Peter Gotthardt

am 24.7. um 19.00 Uhr

Ostatni etap Die letzte Etappe PL 1948, R: Wanda

Jakubowska, D: Tatjana Górecka, Antonina Górecka, Wanda Bartówna, Aleksandra Śląska, 108' | OmU

Einer der ersten Filme über die Shoah. Im Vorspann heißt es: »Dieser Film schildert authentische Ereignisse, die ein Bruchteil der Wahrheit des KZ-Lagers Auschwitz sind.« Im Oktober 1942 wird die im polnischen Untergrund aktive Filmregisseurin Wanda Jakubowska verhaftet und ins Frauenlager Auschwitz-Birkenau gebracht. »Dem Wunsch, einen Film über das Lager in Auschwitz zu machen, verdanke ich höchstwahrscheinlich, dass ich überhaupt noch lebe. Er behütete mich davor, Auschwitz nur subjektiv zu erleben, und erlaubte mir später, alles, was mich damals umgab, als eine besondere Art von Dokumentation zu behandeln.« Noch im Lager beginnt



sie, die Umrisse für ihren Film zu entwickeln. Gedreht wird 1947/48 am Originalschauplatz in Birkenau. Künstler des Polnischen Theaters wirken ebenso mit wie Einwohner von Oświęcim (Auschwitz) und ehemalige Häftlinge, denn »[e]s darf nie wieder ein Auschwitz geben!«, wie die jüdische Dolmetscherin am Schluss des Films sagt. Die Mischung aus Dokumentar- und Spielfilm führt zu ästhetischen Brüchen; viele der von Wanda Jakubowska gefundenen Filmbilder aber wirken bis heute nach: »Der Vernichtungsprozess wird lediglich durch das Auflodern von Flammen und qualmende Krematoriumsschornsteine verbildlicht. Diese Bilder waren es, die fast alle späteren Werke der Holocaust-Filmgeschichte beeinflussten und als Fundus kinematographischer Zitation dienten.« (Stefanie Peter, *F.A.Z.*, 17.4.2000)

am 24.7. um 21.00 Uhr

Po-Lin. Okruchy pamięci Po-Lin: Krümel der Erinnerung D/PL 2008, R: Jolanta Dylewska, 82' | OmU

Dokumentarfilm über jüdisches Leben in polnischen Kleinstädten der 1930er Jahre, nacherzählt anhand von zeitgenössischen Amateurfilmen und Erkundigungen vor Ort. Fast zehn Jahre lang hat die polnische Regisseurin diese Privataufnahmen gesammelt; es sind Bilder einer Welt, die im Holocaust untergegangen ist. »Eigentlich wollte ich in diesem Film das Thema Holocaust nicht berühren. Vielleicht bis auf ganz wenige Bemerkungen, wie die, dass manchen Menschen nur noch zehn Jahre Lebenszeit bleiben. Doch heutzutage wird schnell vergessen, was damals passierte. Und viele junge Menschen in Europa wissen schon nicht mehr, was ein Konzentrationslager war.« In ihrem Film lässt Jolanta Dylewska die Welt des osteuropäischen Shtetl wieder auferstehen: Das geschäftige Treiben auf den Märkten, wo die Bauern ihr Vieh verkaufen; das Leben auf der Straße; einfache Holzhäuser; freundlich-offene Blicke in die Schmalfilmkamera des einst nach Amerika ausgewanderten Verwandten, der nun als Millionär die alte Heimat besucht. – Einer alten jüdischen Legende nach bedeutet das hebräische Wort »po lin« soviel wie »hier sollst du ruhen«: »Heute ist »Po-Lin« die Chiffre für die erwachende Erinnerung an sieben Jahrhunderte polnisch-jüdischen Zusammenlebens und jüdischer Kultur in der Region.« (Gerhard Gnauck, *Die Welt*, 17.11.2008)

am 25.7. um 19.00 Uhr





Zaungäste Zza płotu

D/PL 2008, R/K: Leszek Dawid, Matl Findel, 81' | DigiBeta

»Die erste Einstellung im Film zum Beispiel ist eine Totale von einer Kreuzung in einem kleinen Küstenstädtchen. Die fast drei Minuten sind ein unglaublicher Reigen an Auf- und Abtritten von Personen, wie ich's so schön noch nicht mal in einem Peter Handke Stück gesehen habe. Womöglich, weil's kein Irdischer inszeniert hat.« (Matl Findel). Auf Anregung der Akademie der Künste dokumentieren der deutsche Filmemacher Matl Findel und sein polnischer Kollege Leszek Dawid zwei Sommer lang das Leben im Land des jeweils anderen. Beide arbeiten, wie in den Anfängen des Films, mit einer starren, unbewegten Kamera; ihre »lebenden Photographien« zeichnen sie auf High Definition Video (HD) auf. »Herausgekommen ist ein filmischer deutsch-polnischer Dialog in 25 Bildpaaren, der quasi über den nachbarschaftlichen Zaun hinweg geplaudert wird. Es gibt keine Handlung, keine Geschichte, keine Protagonisten, dafür gibt es die Bühne des Lebens, die Komik und Poesie des Alltags und die Freiheit des Schauens. Denn die hoch aufgelösten Einstellungen sind zu einem doppelten Spiegel geworden, in dem man sich selbst durch die Augen des anderen und zugleich den anderen im Eigenen betrachten kann. Das klingt kompliziert, man muss aber einfach nur schauen.« (Akademie der Künste, Berlin)

am 25.7. um 21.00 Uhr



Heimkehr D 1941, R: Gustav Ucicky, D: Paula Wessely, Peter Petersen, Attila Hörbiger, Ruth Hellberg, Berta Drews, 95'

Antipolnischer und antisemitischer Propagandafilm, mit den höchsten Prädikaten des NS-Staates ausgezeichnet. Die Handlung spielt 1939 in der polnischen Kreisstadt Luzk, in Wolhynien. Die hier seit dem 18. Jahrhundert lebende deutsche Minderheit – die sog. Wolhyniendeutschen – wird von den Polen immer stärker schikaniert und ihrer Rechte beraubt. Sie müssen ihre Schule aufgeben, bei einem brutalen Übergriff in einem Kino wird ein Deutscher erschlagen, ein Arzt wird aus dem Hinterhalt beschossen und erblindet, die Deutschen werden von ihren Höfen gejagt. Trotz eines Versammlungsverbots finden sich am 1. September 1939 200 Deutsche in einer Scheune ein, um im Radio Hitlers Rede vor dem Reichstag zu verfolgen. Sie werden von polnischen Soldaten verhaftet und eingekerkert; nur der deutsche Vormarsch rettet sie vor dem sicheren Erschießungstod. Im Treck ziehen die Wolhyniendeutschen schließlich »heim ins Reich«... tatsächlich aber wurden sie in die eroberten polnischen Westgebiete »umgesiedelt«. – Am Film *Heimkehr* wirken auch polnische Schauspieler mit – »die schlimmste Episode aus der Geschichte der Filmkollaboration«, wie der polnische Filmhistoriker Jerzy Toeplitz schreibt. Ihnen wird 1947 in Polen der Prozess gemacht.

Einführung: Johannes von Moltke

am 26.7. um 18.30 Uhr

Sól ziemi czarnej Das Salz der schwarzen Erde

PL 1970, R: Kazimierz Kutz, D: Olgierd Łukaszewicz, Jan Englert,
100' | OmeU

Zwischen 1918 und 1919 brechen in dem zum Deutschen Reich gehörenden Oberschlesien drei bewaffnete Aufstände aus. Ziel der aufständischen polnischen Bergarbeiter ist es, Oberschlesien an die Zweite Polnische Republik (1918-1945) anzuschließen. Diese, in einen Krieg mit Russland verwickelt, verweigert aber die offene militärische Unterstützung. An den Kämpfen nehmen auch die Söhne eines alten Bergarbeiters teil, der schließlich sogar seinen jüngsten, noch minderjährigen Sohn Gabriel ziehen lassen muss. Aus dessen Perspektive wird der sechstägige bewaffnete Aufstand für Polen geschildert... – »Der Film selbst ist eine Helden-Ballade; er schwankt zwischen naiver Liebespoesie und rustikalen Kampfszenen.« (*Die Welt*, 1.12.1970) Regisseur Kazimierz Kutz stammt selbst aus einer oberschlesischen Arbeiterfamilie: »Mein Film erzählt die Geschichte einer dieser drei Aufstände, die damals den Willen der Schlesier offenbarten, erneut zu Polen, von dem sie sechs Jahrhunderte getrennt waren, zu gehören. Dieser Kampf ähnelte einer ›Massenschizophrenie‹ und sein populärer Charakter erinnerte an die großen Bauernaufstände der Renaissance.« Peter W. Jansen macht in dem Film Muster des Italo-Westerns und »Reizwerte des blutigen Scherzes« aus, sieht aber nur wenig Politik: »Im Vordergrund stehen Aktion, Schauwert, Unterhaltungswert.« (*Frankfurter Rundschau*, 15.8.1970)
am 28.7. um 20.00 Uhr





Pasażerka *Die Passagierin* PL 1963, R: Andrzej Munk, Wietold Lesiewicz, D: Aleksandra Ślaska, Anna Ciepiewska, 62' | OmeU

Die ehemalige SS-Oberaufseherin Liza glaubt, unter den Passagieren eines Überseedampfers die polnische Jüdin Marta wiederzuerkennen. In zwei langen Rückblenden erinnert sich die heute gutsituierte Liza an Auschwitz. Ihrem Mann gegenüber stellt sie sich als edelmütige und mitfühlende Samariterin dar. Sich selbst erzählt sie die andere Wahrheit als kühl berechnende Funktionärin und Opportunistin, die ihre Machtstellung ausnutzt, um mit der jungen Marta ein makabres »Spiel« zu beginnen... Ihren Mann kann sie täuschen, aber wie lebt es sich mit dieser Lebenslüge? – Der Regisseur Andrzej Munk stirbt 1961 während der Dreharbeiten, sein Film bleibt unvollendet. Die nicht fertig gestellte Rahmenhandlung wird von Munks Assistenten mit Hilfe von Standfotos nacherzählt. »Munk will nicht anklagen. Er will das Nachdenken aktivieren und durch Erschütterung Erkenntnis und dadurch Prophylaxe stimulieren. Ihm geht es weniger um die Vergangenheit als um die Gegenwart, in der die Zukunft angelegt wird.« (Hilmar Hoffmann, *Christ und Welt*, 12.6.1964) In der stilisierten Rekonstruktion des Vernichtungslagers kommt Munk auch zu einer damals neuen und ungewöhnlichen Darstellung von Auschwitz. Zwei Tage vor seinem Tod sagte er in einem Interview: »Die Hauptprobleme meines Films? Der Konflikt der Verantwortlichkeit des Gewissens und das Problem der Grenze dessen, was den Menschen zugemutet werden kann.«

am 29.7. um 20.00 Uhr

Stawka większa niż życie: Wielka wyspa Sekunden

entscheiden: Die große Panne PL 1967, R: Janusz Morgenstern, D: Stanisław Mikulski, 53' | OmeU, DVD

Stawka większa niż życie: Edyta Sekunden

entscheiden: Edith PL 1967, R: Andrzej Konic, D: Stanisław Mikulski, 58' | OmeU, DVD

Zwei Folgen der polnischen Fernsehserie aus den sechziger Jahren. In den Ländern des ehemaligen Ostblocks ist die 18teilige Serie ein großer Publikumserfolg, im DDR-Fernsehen läuft sie unter dem Titel *Sekunden entscheiden*. Held ist der polnische Abwehroffizier »Janek 23«, der als Oberleutnant Kloß getarnt während des Zweiten Weltkriegs für den sowjetischen Geheimdienst arbeitet. Somit auch politisch korrekt als russisch-polnischer Offizier ausgewiesen, spioniert er die deutsche Abwehr aus. Dabei muss er äußerst gefahrenvolle Situationen überstehen und jeden Augenblick mit seiner Enttarnung rechnen. Denn der polnische Kundschafter ist zwar hervorragend ausgebildet, jedoch ohne praktische Erfahrung. Aber er kämpft weiter, immer bereit, den Faschisten das Leben schwer zu machen. – In der 8. Episode »Die große Panne« geht es um die Bombardierung einer Waffenfabrik, in der Kloß für die Sicherheit der Konstrukteure verantwortlich ist. Die 14. Episode »Edith« spielt zu Sylvester 1944/45. Bis zum 7. Januar muss eine Brücke, die wichtigste Verbindung zur Front in diesem Abschnitt, gesprengt sein. Aber auch der zweite Sprengversuch misslingt... Noch eine andere Gefahr kommt auf Kloß zu: eine Cousine jenes Mannes, dessen Namen er angenommen hat, ist in die Stadt versetzt worden. Und sie erinnert sich gerne an ihren Vetter, der ihr einst seine Liebe gestand! Wie soll er sich verhalten, um nicht aufzufliegen?

am 31.7. um 18.30 Uhr

Wesele Die Hochzeit PL 1972, R: Andrzej Wajda,

D: Marek Walczewski, Izabella Olszewska, Ewa Ziętek, Daniel Olbrychski, 105' | OmU

1901, als der Dichter und Maler Stanisław Wyspiański das Nationaldrama *Die Hochzeit* verfasst, ist Polen unter den benachbarten Großmächten Preussen, Russland und Österreich aufgeteilt. In Krakau, dem geistigen Zentrum des Landes, wendet sich die neoromantische Gruppe »Junges Polen« den Traditionen der Landbevölkerung zu. Ein Dichter heiratet die Tochter eines Bauern, und die turbulente Dorfhochzeit vereint alle Klassen und Schichten. »Die Personen der *Hochzeit* sind Urbilder von Polen, das sind wir selbst...« (Andrzej Wajda). In die ausgelassenen Tänze mischen sich Geister und Visionen, heroische Gestalten und Schlüsselereignisse der polnischen Geschichte. Aus der Vergangenheit ertönt der Ruf, Polen neu erstehen zu lassen. Aber die Journalisten, Maler und Schriftsteller lassen die kampfbereiten Bauern im Stich... – »Die verschiedenen Varianten der Flucht vor der Wirklichkeit, der Unfähigkeit besonders der Intellektuellen der damaligen Zeit, sich der Geschichte zu stellen, kritisiert Wajda mit bloßlegender Schärfe, Satire, Ironie, aber auch Humor. Für den Schmerz, den seine Gestalten fühlen, für ihre



Liebe zur Heimat hat er aufrichtige Sympathie. Uns (...) entgeht eine Reihe von historischen Anspielungen, manches Detail, aber dennoch ist dieser Film eine ungewöhnliche, beeindruckende Begegnung mit einer Episode der polnischen Geschichte und Kunst.« (Rolf Richter, *Neues Deutschland*, 25.7.1974)

am 31.7. um 21.00 Uhr

Die erste Polka BRD 1979, R: Klaus Emmerich, K: Michael Ballhaus, D: Maria Schell, Erland Josephson, Guido Wieland, Ernst Stankovski, 100' | DigiBeta

31. August 1939, Gleiwitz in Oberschlesien. Die Stadt ist bereits voller Soldaten; jeder kann die Vorzeichen erkennen. Dieser Tag läutet auch das Ende der großbürgerlichen Familie Piontek ein. Valeska ist das Oberhaupt der Familie. Ihr Mann liegt sterbenskrank im Bett, ihr Sohn entzieht sich ihr immer mehr, Tochter Irma verweigert die ersehnte Zuneigung. Trotzdem richtet Valeska ihr eine feudale Hochzeit aus. Während die Familie Piontek im Hotel »Haus Oberschlesien« feiert und die Liebenden ihre »erste Polka« tanzen, arbeitet im ersten Stock der Generalstab am Angriffsplan gegen Polen... Mitten in das ausgelassene Hochzeitsfest platzt die Nachricht vom »Überfall« auf den Sender Gleiwitz. – »Uns scheint es wichtig, in diesem Film den Vorkriegs-Irrationalismus der deutschen Provinz zu beschreiben, am Beispiel Oberschlesiens – den deutschen Irrationalismus überhaupt, denn der war ja nicht nur in der Provinz zu Hause. Einerseits leben die Menschen in Angst vor dem Krieg, der



neben ihnen ins Rollen kommt – andererseits hält das den Ablauf ihres normalen Lebens nicht im geringsten auf. Da wird Hochzeit gefeiert, wie es eine Familie vom Zuschnitt der Pionteks ihrem Ansehen schuldig ist, als sei man im tiefsten Frieden. Das ist für mich der typisch deutsche Gegenstand dieses Films.« (Klaus Emmerich) Nach dem 1975 erschienenen gleichnamigen Roman des aus Gleiwitz stammenden Horst Bienek.

am 29.8. um 19.00 Uhr

Der Augenzeuge, Nr. 37 DDR 1969, 10'

Der Fall Gleiwitz DDR 1961, R: Gerhard Klein, M: Kurt Schwaen,
D: Hannjo Hasse, Herwart Grosse, Hilmar Thate, 69'

31. August 1939. Angehörige der SS überfallen in polnischen Uniformen die unmittelbar an der Grenze gelegene Sendestation Gleiwitz. Sie verlesen eine antideutsche Erklärung und lassen einen polnisch gekleideten KZ-Häftling erschossen zurück. Alles soll wie ein Überfall polnischer Freischärler auf deutschem Gebiet aussehen – es ist der propagandistische Vorwand für die deutsche Kriegserklärung gegen Polen. In seiner »Dokumentation mit künstlerischen Mitteln« rekonstruiert Gerhard Klein den Ablauf der Ereignisse sachlich genau und spannend. Er stützt sich dabei auf die Aussagen des SS-Hauptsturmführers Alfred Naujocks bei den Nürnberger Prozessen. »Tatsächlich ist der von Wolfgang Kohlhaase und Günther Rucker geschriebene Film in einem ganz intellektuellen, kühl-dokumentarischen und dabei doch expressiven Stil gehalten. (...) Die Schöpfer dieses eindrucksvollen Werkes knüpften an den Stil Eisensteins und der attraktiven Bildmontage an. Seit Staudtes *Untertan* gelang ihnen damit der optisch stärkste, seit Konrad Wolfs *Sterne* der geschlossenste und überzeugendste Film der DEFA.« (Heinz Kersten, *Der Tagesspiegel*, 31.8.1963)

Einführung: Günter Agde

am 29.8. um 21.00 Uhr

Der Fall Gleiwitz



KUNST DES DOKUMENTS – ARCHITEKTUR

Architekturgeschichte als Stil- und Kulturgeschichte, Stadt- und Landschaftsplanung als Herrschaftsideologie, Bauwerke als Ausdrucksformen außergewöhnlich talentierter Architekten. Die Möglichkeiten, auf die Gestaltungsweise von Gebäuden und Plätzen zu schauen, sind vielfältig. KUNST DES DOKUMENTS – ARCHITEKTUR stellt eine Reihe dieser Blickwinkel vor. Auf dem Spielplan stehen Dokumentarfilme über Frank Gehry, Sir Norman Foster, Louis Kahn, Hans Scharoun, Le Corbusier und Rem Koolhaas. Der Architektur der Nationalsozialisten sind zwei Kurzfilmprogramme gewidmet, und als eine Wiederentdeckung präsentieren wir Curt Oertels Film *Neue Welt*, der einen historischen Bogen vom Wigwam zum Wolkenkratzer schlägt und dabei ein halbes Jahrtausend Kulturgeschichte im Wandel der Architektur studiert.

Sketches of Frank Gehry USA/D 2005, R: Sydney Pollack, 83' | OmU

Er habe weder vom Dokumentarfilm noch von Architektur eine Ahnung, bekennt Regisseur Sydney Pollack gleich zu Beginn des Films. So bereitet er den Zuschauer darauf vor, dass sein Film keinen ausführlichen Architekturdiskurs pflegen wird. Pollack möchte viel lieber Sketches entwerfen – also Pläne und Skizzen, die das Leben und Schaffen seines Freundes Frank Gehry nachzeichnen. Die Bauten des kanadischen Architekten kennt jeder, sie sind auch für Menschen identifizierbar, die sich nicht intensiv mit Architektur beschäftigen. Es sind typisch dekonstruktivistische Gebäude, bei denen auseinanderstrebende Bauelemente miteinander verknüpft werden. Dadurch wirken die Bauten für den Laien oft windschief, haben eine kindliche Anmut.

Sketches of Frank Gehry ist Pollacks erste dokumentarische Arbeit: keine Fallstudie über das Bauen wie Mirjam von Arx' *Building the Gherkin* beispielsweise, eher ein Gespräch zwischen Freunden, das dem Phänomen Gehry näher kommen möchte. Es kommen Leute wie Julian Schnabel, Bob Geldof, Dennis Hopper zu Wort. Am lustigsten äußert sich Gehrys Therapeut Milton Wechsler, der darüber plaudert, dass aufgrund Gehrys Erfolg zahlreiche Architekten in seine Analyse wollten, in der Hoffnung, er könne auch aus ihnen Genies machen.

am 4.6. um 20.00 Uhr



Building the Gherkin – Norman Foster baut in London

CH 2005, R: Mirjam von Arx, 85' | DF, DigiBeta

Der Architekt Sir Norman Foster hat die Reichstagskuppel in Berlin gebaut. Er hat den Dresdner Hauptbahnhof umgebaut, die Duisburger Innenstadt und den Frankfurter Commerzbank-Tower entworfen. In seiner Heimat England hat der 73-jährige Foster jedoch die meisten städtebaulichen Spuren hinterlassen. Ende 2001 begann er mit dem Bau der Zentrale der Swiss Re in London: ein vierzigstöckiges Gebäude, das wegen seiner Form schon bald »die Gurke« genannt wurde. Mirjam von Arx dokumentiert in ihrem Film *Building the Gherkin* den etwa dreijährigen Bauprozess dieses eindrucksvollen Gebäudes.

Mit dem Bau von Hochhäusern die Skyline einer Stadt zu verändern ist vermutlich der Traum vieler Architekten. Es liege nun einmal in der Natur des Menschen, den Himmel erreichen zu wollen, philosophiert Foster, der damit einmal mehr sein Verlangen zum Ausdruck bringt, mit möglichst hohen Türmen sein Markenzeichen auf der ganzen Welt zu hinterlassen. »Durch konsequente Personalisierung und die Ausleuchtung der Emotionen gewinnt der Film eine Dramaturgie, bei der das faszinierende Gebäude selbst in den Hintergrund gerät«, schreibt Reinhard Lüke im *film-dienst* (10/2006). »*Building the Gherkin* ist deshalb weniger ein klassischer Architektur-Film als vielmehr die Dokumentation der Prozesse rund um die Errichtung des imposanten Gebäudes. Wobei die Arbeiter, die den Büroturm letztlich bauen, nur sporadisch ins Bild geraten, gerade so, als wolle der Film verwundert dokumentieren, dass auch an solch einem computerdesignten High-Tech-Palast noch gehämmert und geschraubt wird.«

am 11.6. um 20.00 Uhr



Baustelle Reichsparteitagsgelände 1938/39 D 1939, 16'**Albert Speer spricht über Architektur und Dramaturgie der nationalsozialistischen Selbstdarstellung, Göttingen 1970**

BRD 1970, B: Karl Friedrich Reimers, 53'

Brutalität in Stein BRD 1960/61, R: Alexander Kluge, Peter Schamoni, 13'

Drei Filme zur nationalsozialistischen Architektur. *Baustelle Reichsparteitagsgelände 1938/39* zeigt die Gesamtanlage des von Albert Speer entworfenen 16,5 km² großen Geländes. Auf diesem Areal im Südosten Nürnbergs wurden von 1933 bis 1938 die Reichsparteitage der NSDAP abgehalten. Zu sehen ist die Luitpoldarena, eine streng gegliederte Aufmarschfläche mit Rednertribüne; die Kongresshalle, eine der größten erhaltenen nationalsozialistischen Monumentalbauten in Deutschland; das Märzfeld, das Zeppelinfeld und die Lagerbereiche, die als HJ-Lager und als Lager der SS und SA genutzt wurden.

Albert Speer spricht über Architektur und Dramaturgie der nationalsozialistischen Selbstdarstellung dokumentiert ein Gespräch, das 1970 in Göttingen aufgezeichnet wurde und an dem der ehemalige nationalsozialistische Generalbauinspektor für Berlin, Albert Speer, der Kunsthistoriker Karl Arndt und der damalige Geschichtsreferent des IWF Wissen und Medien Karl Friedrich Reimers teilnahmen. Zentraler Gesprächsgegenstand ist der Zusammenhang von faschistischen Riten und nationalsozialistischer Architektur, die der Selbstdarstellung und der Repräsentation von Macht diente.

Brutalität in Stein könnte als Überschrift für alle drei Filme stehen. Auch dieser Film geht der Verbindung von NS-Architektur und Herrschaftsideologie nach. Alexander Kluge drehte ihn 1960 zusammen mit Peter Schamoni, die Uraufführung fand während der Internationalen Kurzfilmtage in Oberhausen statt. Ulrich Gregor schreibt über Details des Films: »Die erhaltenen Überreste des Nürnberger Reichsparteitagsgeländes offenbaren die Vorliebe der nazistischen Architekten für schroffe Ecken und Kanten, für schießschartenartige Schlitze, für Treppen, Säulen und Mauern, für kolossale Gänge: Stein gewordene Rigidität, Unterdrückung.« (Ulrich Gregor, *Herzog Kluge Straub*, 1976)

Einführung: Tobias Ebbrecht

am 18.6. um 20.00 Uhr**Das Haus der Deutschen Kunst** D 1934, R: Armin Hausladen, K: Gustav Weiss, 30'**Die Bauten Adolf Hitlers** D 1938, R: Walter Hege, 16'**Das Wort aus Stein** D 1939, R: Kurt Rupli, 19'**Deutsche Arbeitsstätten** D 1940, R: Fritz Brunsch, 20'

Am Südrand des Englischen Gartens in München plante Hitler gleich nach Machtübernahme durch die Nationalsozialisten ein Haus der Deutschen Kunst. Architekt Paul Ludwig Troost, der zwischen 1912 und 1930 etliche

Transatlantik-Schnelldampfer eingerichtet hatte, erhielt den Auftrag für diesen ersten repräsentativen Monumentalbau des »Dritten Reiches«. Das neoklassizistische Haus zeichnete sich durch seine innovative Technik aus, sogar einen Luftschutzbunker hatte Hitler gleich miteinbauen lassen. *Das Haus der Deutschen Kunst* zeigt die Entstehung dieses Gebäudes, dessen Einweihung 1937 als pompöses Schauspiel inszeniert wurde, und berichtet von seiner Planung bis zur Grundsteinlegung 1933.

Walter Hege, einer der wichtigsten Fotografen der Neuen Sachlichkeit, war von 1930 bis 1935 Hochschullehrer an der Bauhaus-Universität in Weimar. In *Die Bauten Adolf Hitlers* fotografiert Hege Albert Speers »Vision von Germania« als einen Propagandafilm in kühler Perfektion. Zu sehen sind u.a. das Reichsluftfahrtministerium in Berlin, die Reichsautobahn, die Elbbrücke in Dresden, das Haus der Deutschen Kunst. In der NS-Zeit wurde die Architektur zum »Wort aus Stein«, sie diente politischen Zwecken.

Im Film *Das Wort aus Stein* werden mit Hilfe einer speziellen Tricktechnik Pläne und Modelle zum nationalsozialistischen Bauen so umgewandelt, dass zukünftige Straßen und Gebäude in Berlin und München plastisch erlebbar werden.

Einführung: Ralf Forster

am 25.6. um 20.00 Uhr

My Architect – A Son's Journey USA 2003, R: Nathaniel Kahn, 116' | OmU

In einem lichten Garten, zwischen hohen Tannen kommt ein alter Mann auf uns zu: schon die ersten zwei Filmminuten können den Zuschauer verzaubern. Es ist der über 90-jährige Architekt Philip Johnson, einer der Mitbegründer von Postmoderne und dekonstruktivistischer Architektur. »Du bist Lous Sohn«, begrüßt er den Filmmacher mit schlenkernden Armen. »Ich



habe gerade entschieden, dass Lou der beliebteste Architekt war.« Lou, das ist Louis Kahn, und der Filmmacher ist sein Sohn Nathaniel, der sich auf Spurensuche nach seinem 1974 verstorbenen Vater macht. Da war Nathaniel erst elf Jahre alt, während sein Vater, den er nur von einigen Wochenendbesuchen kannte, bereits 93 war. Louis Kahn hinterließ neben seiner Ehefrau und einer Tochter noch zwei weitere Mütter mit ihren Kindern, die Louis Kahn bis zu seinem Tod geheim hielt. Nathaniel ist sein jüngster Sohn. Er reiste fünf Jahre um die ganze Welt, um die Bauten, die seinen Vater berühmt machten, zu besuchen. Langsam setzt sich aus Gesprächen mit den Geschwistern, den Müttern, den Bauherren und sogar Taxifahrern ein Bild des Vaters zusammen. »Wohlthuend bewegt Nathaniel Kahn sich auf der schmalen Linie zwischen architektonischer Faszination und biographischer Neugier«, schreibt Gerwin Zohlen in der *Berliner Morgenpost* treffend. (21.10.2004)

am 2.7. um 20.00 Uhr

Imaginäre Architektur – Der Baumeister Hans Scharoun

D 1995, R: Hartmut Bitomsky, 65' | Beta SP

Beeinflusst durch die Mitgliedschaft im expressionistischen Architektenkreis »Gläserne Kette« um Bruno Taut, vertrat Hans Scharoun einen Architekturbegriff, bei dem sich das zu bauende Haus aus einem besonderen Funktionscharakter heraus entwickeln sollte. Die Gestaltung des sozialen Lebensraumes spielte dabei die entscheidende Rolle. Ende der 1920er Jahre entwarf Scharoun den Bebauungsplan für die Großsiedlung Siemensstadt in Berlin. Während des Zweiten Weltkriegs blieb er in Deutschland und war vor allem mit der Beseitigung von Fliegerschäden beschäftigt. Heimlich malte er Aquarelle, auf denen er seine architektonischen Ideen festhielt, um diese imaginären Architekturen für eine bessere Zeit nach dem Krieg parat zu haben. Hartmut Bitomsky rekapituliert in seinem Film *Imaginäre Architektur – Der Baumeister Hans Scharoun* den Lebensweg des Baumeisters chronologisch anhand ausgewählter architektonischer Beispiele. Sein Bogen spannt sich dabei von den frühen unorthodoxen Einfamilienhäusern bis zu Scharouns Hauptwerken: der Großen sowie der Kleinen Philharmonie und der Neuen Staatsbibliothek in Berlin.

»Niemand fällt der Regisseur in einen altklugen, populärwissenschaftlichen Duktus: Die Berichte Dritter lässt er meist unkommentiert, hin und wieder stellt er Fragen, leise und unaufdringlich wie die wenigen, nachträglich beigemischten Off-Texte«, kommentiert Claus Löser die Arbeitsweise Bitomskys (Viennale Katalog 2000)

am 9.7. um 20.00 Uhr



Neue Welt – Vom Wigwam zum Wolkenkratzer

BRD 1954, R: Curt Oertel, 82'

Curt Oertel arbeitete zunächst als Kameramann. Für Georg Wilhelm Pabsts Stummfilm *Die freudlose Gasse* (1925) bediente er die zweite Kamera und war für die Lichtsetzung verantwortlich. Es folgten zwei weitere Filme unter der Regie von Pabst (*Geheimnisse einer Seele*, 1925/26 und *Man spielt nicht mit der Liebe*, 1926), ehe Oertel nach zwei Ko-Regie-Arbeiten 1935 seine erste eigenständige Regie in Angriff nahm: *Pole Poppenspärer*, nach einer Novelle von Theodor Storm. Nach dem Zweiten Weltkrieg gründete Oertel eine eigene Produktionsfirma, für die er 1954 den abendfüllenden Dokumentarfilm *Neue Welt – Vom Wigwam zum Wolkenkratzer* herstellte. Oertel studierte zweieinhalb Jahre die amerikanische Architekturgeschichte – geleitet von dem Wunsch, ein halbes Jahrtausend Kultur im Wandel der Architektur zu spiegeln. So startet er beim Wigwam der Indianer und endet bei den modernen Wolkenkratzern von New York. Dabei richtet *Neue Welt* seinen Blick besonderes auf die Bauten europäischer Architekten wie Walter Gropius, Erich Mendelsohn und Ludwig Mies van der Rohe. Die Verknüpfung von dokumentarischen Aufnahmen mit Einstellungen von Gemälden, Plänen und Zeichnungen erzeugt dabei einen plastischen Eindruck.

Einführung: Jeanpaul Goergen

am 16.7. um 20.00 Uhr

Le Corbusier GB 1970, R: Carlos Vilardebó, 44' | OF

Une ville à Chandigarh – Le Corbusier CH/IND 1965,
R: Alain Tanner, 51' | engl. Fassung

Carlos Vilardebós Film *Le Corbusier* zeigt die modernen Bauwerke des Architekten und nähert sich dessen Formensprache. Der Film ist in drei Teile gegliedert. Erstens: Architektur – eine Auseinandersetzung mit den Funktionen eines einzelnen Gebäudes, hier mit Blick auf die für ihre expressive Formensprache berühmte Wallfahrtskirche Notre-Dame-du-Haut bei Ronchamp. Zweitens: Soziologie – eine Untersuchung des Zusammenspiels von kollektiven und individuellen Ansprüchen. Und drittens: Städtebau – eine Architektur im puristischen Stil als Teil ihrer Umgebung.

Seine städtebaulichen Vorstellungen kann Le Corbusier erstmals realisieren, als er 1951 zum Stadtplaner Chandigarhs, einer indischen Provinzhauptstadt, berufen wird. Schon ein Jahr später kann Le Corbusier seine Raumplanung präsentieren. Er entwirft darüber hinaus einige Regierungsgebäude, von denen die meisten in den nächsten zehn Jahren fertiggestellt werden. Sowohl das Klima als auch die sozialen und politischen Begebenheiten haben die Planungen und deren Umsetzung sehr beeinflusst. *Une ville à Chandigarh – Le Corbusier* von Alain Tanner stellt die visuelle Schönheit der vorgefundenen Realität in größere Zusammenhänge und zeigt Lösungen auf, die für die Bewohner gefunden wurden, um sich in der neuen Umgebung einzuleben. In langen Einstellungen kann man die Impressionen dieser grünen »Stadt im Werden« genießen. Es ist ein poetischer Film über den Bau einer Stadt entstanden, deren wirtschaftliche und soziale Bedingungen genau vorgegeben waren.

am 23.7. um 20.00 Uhr



Lagos/Koolhaas NL/NGR 2002, R: Bregtje van der
Haak, 55' | OmeU, DigiBeta



Bregtje van der Haaks Videofilm *Lagos/Koolhaas* begleitet den niederländischen Architekten Rem Koolhaas zwei Jahre lang während seiner Recherchen zur Megacity durch die nigerianische Stadt Lagos (bis 1991 Hauptstadt von Nigeria). »Fasziniert durch die Energie von Lagos und getrieben durch den Wunsch, Modernität in allen Aspekten zu verstehen, wollte Koolhaas von Lagos lernen,

anstatt etwas zu planen, bauen oder zu verändern«, erzählt die Regisseurin über die Motivation des Architekten. Megacities wie Bombay, São Paulo und Lagos funktionieren in ihrer Infrastruktur auf eine spezifische Weise: von den Menschen sind Überlebensstrategien gefragt, die Risikobereitschaft, Networking und Improvisation erfordern. In Lagos wirkt die Innenstadt wie ein einziger Markt: hier ein Baumarkt, dort ein Stand für Computerspiele, ein Imbiss, dazwischen eine Open-Air-Schule. Kann diese Stadt zu einem innovativen Beispiel für Stadtentwicklung werden?

»Im Film strömt Koolhaas mit seinen Begleitern durch Lagos, unterwegs im Go-Slow des Verkehrs, mit Fotoapparat und Zettelchen, bestürmt von Stauhändlern. Sie sprechen mit einem Jungen, der Wasser in Plastiktüten verkauft, mit lokalen Müllverwertern und einem Minibusfahrer und begleiten die Talkshow-Gastgeberin Funmi Iyanda. Alle versuchen zu erklären, welche Überlebensstrategien nötig sind, um mit dieser Superstadt umzugehen.« (Madeleine Bernstorff, *die tageszeitung*, 19.10.2002)

am 30.7. um 20.00 Uhr

OPERATION WALKÜRE

Ursprünglich konzipiert als Plan zur Unterdrückung und Niederschlagung möglicher Aufstände während des Zweiten Weltkriegs, passten Henning von Tresckow und Claus Schenk von Stauffenberg den »Walküre«-Plan ab 1943 ihrem Vorhaben eines Staatsstreichs und Attentats auf Hitler an. Als Umsturzplan wird diese abgewandelte »Operation Walküre« im Laufe des 20. Juli 1944 ausgelöst, nachdem Stauffenberg versucht hat, Hitler durch einen Anschlag in dessen Hauptquartier »Wolfsschanze« zu töten. Doch Hitler überlebt, der Umsturz scheitert. In der Nacht zum 21. Juli werden Stauffenberg und seine Mitverschwörer Olbricht, Mertz von Quirnheim und Werner von Haefen im Hof des Berliner Bendlerblocks erschossen. Henning von Tresckow nimmt sich am 21. Juli das Leben. Die Filmreihe OPERATION WALKÜRE versammelt Spielfilme, Dokumentationen und Dokumentarspiele, die von den dramatischen Ereignissen des 20. Juli 1944 erzählen. Wenngleich ihnen ein Gestus der Authentizität und historischen Verbürgtheit gemeinsam ist, unterliegen ihre Inszenierungsformen und historischen Sichtweisen einem Wandel. Eine Filmreihe zur wechselhaften Geschichte filmischer Erinnerungsarbeit.

Der 20. Juli BRD 1955, R: Falk Harnack, D: Wolfgang Preiss, Annemarie Düringer, Robert Freitag, Fritz Tillmann, Werner Hinz, 97'

1955 stehen der Bauingenieur Lindner, früher Hauptmann und Ordonanzoffizier des Grafen Stauffenberg, und Hilde Klee, eine Sekretärin Hitlers, auf dem Hof des Oberkommandos der Wehrmacht in der Bendlerstraße, wo noch am Abend des 20. Juli die ersten vier Verschwörer, unter ihnen Stauffenberg, hingerichtet wurden. Es sind erfundene Figuren, die im Laufe der Filmhandlung dann die »wahren Ereignisse des Jahres 1944« vorstellen. Als militärischer Berater des Films diente Rudolf-Christoph von Gersdorff, der 1943 selbst einen fehlgeschlagenen Attentatsversuch auf Hitler unternommen hatte. Das Drehbuch stammt von Werner Jörg Lüddecke und von dem Schriftsteller und Widerstandskämpfer Günther Weisenborn. Im Gegensatz zu dem zeitgleich entstandenen Film *Es geschah am 20. Juli* von G.W. Pabst, der sich auf die Ereignisse jenes Tages konzentriert, stellt *Der 20. Juli*



das Attentat auf Hitler in einen umfassenderen Rahmen: »Hier gibt es Vorgeschichte, mehr Zusammenhänge, ein bisschen illustrierende Kriegserinnerungen für Vergessliche, ab und zu ein paar Dialoge, die sich mit der inneren Problematik beschäftigen, es gibt vertikale Verbindungen vom Turm der Köpfe hinunter zum ›Volk‹, Gewerkschaftler, die geheime Flugblätter drucken, mutige junge Mädchen, sogar einen Portier, namenlose Leute, die auf die Hauswände hastig Parolen malen.« Dennoch werde, so Karena Niehoff, die Wahrheit »nicht von innen her glaubhaft gemacht.« (*Der Tagesspiegel*, 28.6.1955).

Einführung: Sylvia Foelz

am 17.7. um 19.00 Uhr

Die Denunziantin D 1993, R: Thomas Mitscherlich, K: Thomas Mauch, D: Katharina Thalbach, Dieter Schaad, 93'

Nach dem gescheiterten Attentat vom 20. Juli wird Carl Goerdeler, der zivile Kopf der Verschwörung, zufällig erkannt, denunziert, verhaftet und hingerichtet. Die Denunziantin, die Luftwaffenhelferin Helene Schwärzel, bekommt die »Kopfprämie« von einer Million Reichsmark von Hitler persönlich überreicht. Aber sie rührt das Geld nicht an, spendet einen Teil dem Roten Kreuz und den Bombenopfern von Königsberg. Nach dem Krieg wird sie gesucht, selbst denunziert und angeklagt. Mit dem Einverständnis der Witwe Anneliese Goerdeler übernimmt ein Freund der Familie ihre Verteidigung: Beide sind an einem rechtsstaatlichen Urteil interessiert. Alle anderen am Justizmord an Carl Goerdeler beteiligten Personen werden nicht zur Rechenschaft gezogen. – Ein düsteres Licht liegt über dem Film *Die Denunziantin*, der die Frage aufwirft, ob Helene Schwärzel ein Einzelfall war oder als typisch für das System des Denunziantentums gelten kann. »Katharina Thalbach spielt die Denunziantin, bis zur Ununterscheidbarkeit von Rolle und Person präzise: eine Frau mit kleinem grauen, mausartigen Gesicht, hartleibig von Gestalt, verbohrt darin, daß sie doch nur tat, was gefordert war, daß sie doch einmal recht haben, im Mittelpunkt stehen und beachtet sein wollte. Eine Frau, die nicht verstand, daß man so etwas eben nicht tat, weil dagegen ein althergebrachtes Grundgefühl der Redlichkeit stand.« (Knut Hackett, *epd Film*, 1993)

am 17.7. um 21.00 Uhr



**Geheime Reichssache BRD 1979, R: Jochen Bauer,
Kommentar: Karl-Heinz Janßen, 104'**

An neun Tagen zwischen dem 7. August und dem 20. Oktober 1944 wird der Prozess gegen die Männer des 20. Juli vor dem Volksgerichtshof unter Roland Freisler mit versteckten Kameras gefilmt. Die Attentäter sollen in der Wochenschau und in zwei langen Dokumentarfilmen mit dem Titel *Verräter vor dem Volksgerichtshof* öffentlich gedemütigt werden. Aber die Farce der Prozessführung ist zu offensichtlich und die Angeklagten verhalten sich so standhaft, dass man im Propagandaministerium die Aufnahmen zur »Geheimen Reichssache« erklärt. 1979 nutzt die West-Berliner Chronos-Film die damals im Staatlichen Filmarchiv der DDR aufbewahrten Filme für eine historische Dokumentation über den Aufstieg des Nationalsozialismus, den militärischen Widerstand und den Prozess gegen die Beteiligten des 20. Juli. Der Kommentar stammt von dem Historiker und *Zeit*-Autor Karl-Heinz Janßen. Die durch Freislers hysterisches Brüllen übersteuerten Passagen werden durch elektronische Bearbeitung wieder hörbar gemacht: »Dies ist mehr als eine technische Verbesserung. Der gesamte Prozess wird neu gewichtet. Freisler bleibt nur noch die größere Lautstärke, die Antworten Goerdelers, von Trott zu Solz', Hoepners oder Helldorfs zeugen von einem unerhörten Mut, einer standhaften Moralität und einer politischen Weitsicht, die dem Scheitern des Aufstandes die Züge des Tragischen gibt.« (Michael Schwarze, *F.A.Z.*, 18.5.1979)

am 18.7. um 18.30 Uhr

**Es geschah am 20. Juli BRD 1955, R: Georg Wilhelm Pabst,
D: Bernhard Wicki, Karl Ludwig Diehl, Carl Wery, Kurt Meisel, 80'**

Es geschah am 20. Juli unter der Regie von Georg Wilhelm Pabst entsteht zeitgleich mit *Der 20. Juli* von Falk Harnack. Der Wettlauf der beiden Filme um die Erstaufführung im Juli 1955, die Proteste der Angehörigen und Überlebenden des 20. Juli, die Interventionen der Politik sowie die juristischen Auseinandersetzungen machen aus dieser Doppelverfilmung nicht nur ein Lehrstück über die bundesdeutsche Filmproduktion, sondern auch über die Rezeption und Bewertung des Widerstands Mitte der 1950er Jahre. Der Titel *Es geschah am 20. Juli* und die Werbeschlagzeile »Die entscheidenden Stunden eines denkwürdigen Tages« charakterisieren den Ansatz dieses Films: Mit Schauspielern werden die Ereignisse jenes 20. Juli 1944 chronologisch dokumentarisch-präzise nachgestellt. »Das ist etwa so, als gingen wir ins Theater, um uns den letzten Akt anzusehen. Wie sollen wir da erfahren, was vorher passiert ist? Der Pabst-Film zeigt uns nicht, warum der 20. Juli sein mußte, sondern, warum er misslungen ist. (...) Das genügt nicht. Das Vermächtnis des 20. Juli ist heute nicht mehr eine Frage der Politik oder des Militärs, sondern des Gewissens.« (Hellmut Haffner, *Abendzeitung*, 23.6.1955) Für die historische Beratung werden der Mitverschwörer Generalfeldmarschall Ewald von Kleist und Hermann von Witzleben, der Vetter des vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilten Feldmarschalls, gewonnen. – Wir zeigen eine 1997 vom Originalnegativ neugezogene Kopie.

am 18.7. um 21.00 Uhr

Operation Walküre BRD 1971, P: WDR, R: Franz Peter Wirth,
D: Joachim Hansen, Karl-Heinz von Hassel, Willi Rose, 199'

Zweiteilige Fernsehdokumentation des Westdeutschen Rundfunks: »Im Gegensatz zu verschiedenen Pseudo-Dokumentationen der vergangenen Jahre, die vor allem die Figur des Grafen Schenk von Stauffenberg in ebenso einseitiger wie freizügiger Kinomanier interpretierten, wird hier also erstmals der exakte, tatsächlich dokumentarische Versuch gemacht, die Geschehnisse jenes verhängnisvollen Tages minutiös zu rekonstruieren.« So ist etwa Joachim Hansen als Oberst Claus von Stauffenberg am Schminktisch zu sehen, wie er sich, ohne Anspruch auf äußere Ähnlichkeit, auf seine Rolle vorbereitet. Szenische Rekonstruktionen mit Schauspielern an den Originalschauplätzen wechseln ab mit Interviews, die der Historiker Joachim Fest mit Augen- und Ohrenzeugen führt. Fest moderiert auch diese »sachliche Dokumentation ohne Verklärung und ohne Verteufelung«.

Der Film versäume aber, so Kritiker, die innere Wahrheit des 20. Juli herauszuarbeiten. »Mit einer großen, sehr bald unübersichtlichen Menge von Details und minutiösen Faktensplittern, mit ebenso ausgiebigen Lokalvisiten und mit notgedrungen spärlichen Augenzeugenberichten läßt sich Geschichte ebenso wenig vergegenwärtigen wie mit der Historienimitation im Studio.« (Sibylle Wirsing, *Der Tagesspiegel*, 20.7.1971) – Fast 40 Jahre später begeistert sich dagegen Andreas Kilb über ein »großes Fernsehstück« und »filmische Aufklärung im besten Sinn« (*F.A.Z.*, 21.1.2009).

Einführung: Sylvia Foelz

am 19.7. um 19.00 Uhr

Valkyrie Operation Walküre – Das Stauffenberg

Attentat USA/D 2008, R: Bryan Singer, D: Tom Cruise, Kenneth Branagh, Bill Nighy, Tom Wilkinson, 121' | OmU

»Unser Anspruch war«, so die Drehbuchautoren, »die Geschichte in zwei Stunden so nah wie möglich an der Wahrheit zu erzählen und dem Publikum von heute den Druck und die Hochspannung der historischen Situation zu vermitteln. Neben einer mitreißenden Story wollten wir vom Geist und der Motivation der Protagonisten erzählen.« Vor und während der Dreharbeiten in Berlin verursachte diese amerikanische Verfilmung des 20. Juli mit Hollywood-Star und Scientology-Anhänger Tom Cruise als Graf Stauffenberg zahlreiche Kontroversen. Autor und Produzent Christopher McQuarrie kommentiert: »Es war uns schon klar, dass es da verständliche Ängste geben würde. Kommen diese Amerikaner und wollen uns diese Geschichte erzählen. Aber wir wollten sie ja nicht *euch* erzählen. Ihr kennt sie schon; die Welt noch nicht unbedingt.« Daher ist die Frage gerechtfertigt, »wie viel vom historischen Stauffenberg im Prozess seiner Globalisierung eigentlich noch übrig bleibt.« (Eckhard Fuhr, *Die Welt*, 21.1.2009) Für Völker gibt es aber kein Recht an der eigenen Geschichte. Spielfilme sind Inszenierungen: Sie weichen von den überlieferten Fakten ab, ergänzen sie und deuten sie neu. So schreiben Filme auch an der Geschichte mit, in ihnen der Wandel in der öffentlichen Rezeption des misslungenen Attentats vom 20. Juli 1944.

am 20.7. um 20.00 Uhr

SCHLACHTFELD, BILDUNGSSTÄTTE, TRAUMFABRIK TAGUNG UND FILMREIHE ZUM WEIMARER KINO

Die Jahre der Weimarer Republik markieren Deutschlands Aufstieg zu einer der großen Filmnationen der Welt. Heute wird das Weimarer Kino oft mythisch verklärt und gerühmt für seine künstlerische Kreativität, seine Klassiker und großen Regisseure. In der Öffentlichkeit prägen Caligari, Nosferatu und Mabuse, Kriegsversehrten, Dämonen und Verbrechern das Bild des Weimarer Kinos. In diesen Gestalten spiegelt sich ein Land im permanenten Ausnahmezustand. Parallel dazu etabliert sich der deutsche Film nach dem Ersten Weltkrieg als neues Leitmedium. Der Film dient der politischen Propaganda, der Aufklärung und Werbung, der Popularisierung von Wissen und vor allem der Zerstreung. Das Kino wird zur Arena gesellschaftlicher Debatten, die von der gesundheitlichen Aufklärung über die Vermittlung von Geschlechterrollen bis zur Geschichtspolitik und der umfassenden Deutung der modernen Welt reichen. Indem es der politischen Kultur und der Bildung, der populären Unterhaltung und den Träumen einen Ort gibt, erfüllt das Weimarer Kino zentrale Funktionen in einer krisengeschüttelten, zunehmend polarisierten Gesellschaft.

Wie verändern sich unter den Bedingungen einer massenmedial produzierten Öffentlichkeit die Vorstellungen von Unterhaltung und Erziehung, Moral und Konvention? Wie bedingen sich Filmtechnik, Wahrnehmung und Erkenntnis? Welche Rolle spielt das Kino als sozialer Ort, an dem die Zuschauer keineswegs stumm vor der Leinwand verharren? Wie fügen sich Film und Kino in eine populäre Kultur ein, die auf der Ebene von Produktion, Distribution und Rezeption vor Landesgrenzen nicht Halt macht, die exportorientiert ist und äußere Einflüsse aufnimmt? Wie wirken sich diese internationalen Verflechtungen auf die Definition von Identität und nationalem Selbstverständnis aus? Diesen Fragen widmet sich die Tagung »Schlachtfeld, Bildungsstätte, Traumfabrik. Film und Kino in der Weimarer Republik«, die am 5. und 6. Juni im Auditorium des Deutschen Historischen Museums stattfindet. Eine internationale Gruppe von Forschern präsentiert ihre Arbeiten und stellt sie zur Diskussion. Das Tagungsprogramm finden Sie ab Mitte Mai unter www.zeughauskino.de. Die Tagung ist öffentlich, der Eintritt ist frei. Da nur eine begrenzte Sitzplatzkapazität besteht, bitten wir um eine vorherige Anmeldung unter der Telefonnummer 030 / 20 30 44 21 oder per E-mail: schupke@dhm.de. Die von Brigitte Braun, Kai Nowak und Philipp Stiasny organisierte Tagung wird von einer Filmreihe im Zeughauskino begleitet.

Eine Veranstaltungsreihe des Zeughauskinos in Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Medien und Interaktivität der Justus-Liebig-Universität Gießen und dem Fachbereich Medienwissenschaft der Universität Trier

Ein Probespiel D 1918, R: Fred Sauer, D: Editha Seidel, 11'

Anna Müller-Lincke kandidiert D 1919, R: Werner Sinn,
D: Anna Müller-Lincke, Herbert Paulmüller, 14'

Der letzte Untertan D 1919, R: Max Maschke, D: Hermann
Vallentin, Helga Molander, Leonhard Haskel, 63' | viragiert,
niederländische Zwischentitel (deutsch gesprochen)

Die Revolution als Farce. Der kaisertreue Verleger Lehmann ist ein herrschsüchtiger Patriarch, er tritt nach unten und buckelt nach oben. Als ein Baron um die Hand seiner Tochter Elsa anhält, ist Lehmann sofort einverstanden. Doch er hat die Rechnung ohne die selbstbewusste junge Frau gemacht. Elsa liebt heimlich einen Demokraten und vergrätzt deshalb den Baron mit frivolen Anspielungen. Das Ende des Kaiserreichs und die Revolution vom November 1918 treffen Lehmann wie ein Schlag. Als Opportunist erster Güte stellt er sich aber rasch auf die neue Lage ein, paktiert mit finsternen Spartakisten und interessiert sich plötzlich für die freie Liebe.

Der letzte Untertan inszeniert den politischen Umbruch als einen sexuellen. Darüber hinaus karikiert er den Wilhelminismus und das bürgerliche Schreckbild des Bolschewismus, der hier weniger als ideologisches denn als ästhetisches Problem erscheint. »Diese beißende und lebenswahre Grotteske vom byzantinischen Gesinnungsschmuck Lehmann, der sich vom alldeutschen Zeitungsverleger zum Herausgeber der Roten Handgranate wandelt, ist eine unerschrockene Attacke, die in einem derben, aber hürdensicheren Galopp geritten wird. Vor allem steckt Geist in dieser Arbeit und wird Geist durch sie geweckt. Sie bedeutet wirklich so etwas wie eine Politisierung der Leinwand.« (B.Z. am Mittag, 8.12.1919).

Anna Müller-Lincke kandidiert wirbt für die aktive Teilnahme von Frauen an der Wahl zur Nationalversammlung im Januar 1919. *Ein Probespiel* macht das Kino selbst zum Thema und persifliert lustvoll und sympathisch den »Flimmer-Fimmel« einer jungen Frau, die unbedingt Filmstar werden will. Das Programm wird eingeführt von Philipp Stiasny, Autor des Buches *Das Kino und der Krieg. Deutschland 1914-1929* (2009).

Klavierbegleitung: Eunice Martins

Einführung: Philipp Stiasny

am 3.6. um 20.00 Uhr

Das Blaue vom Himmel D 1932, R: Victor Janson,
B: Billie Wilder, D: Marta Eggert, Hermann Thimig, Fritz Kampers,
Ernst Verebes, 77'

Von wegen Krise. Gerade noch arbeitslos, bekommt Anni Müller eine Stelle als Fahrkartenverkäuferin am U-Bahnhof Wallensteinplatz. Zum großen Glück fehlt ihr noch ein schöner Mann: sie verliebt sich in den Piloten Hans Meier. Doch Annis Liebe leidet, weil sie tagsüber arbeiten muss und Hans nachts für die Post unterwegs ist. Bis Hans am Ende des Films den Satz »Anni, ich liebe Dich!« in den Berliner Himmel schreiben kann, müssen noch einige Hindernisse überwunden werden.



Das Drehbuch von Billie Wilder setzt nicht nur oben und unten, Tag und Nacht, Meier und Müller lustvoll gegeneinander, ihm gelingt auch das Kunststück, eine Operette im zeitgenössischen Berliner Alltag spielen zu lassen: Das ebenso heitere wie romantische, hervorragend besetzte Märchen findet in realistischen Kulissen statt. Schnell und witzig fliegen die Dialoge hin und her, der fröhliche Eskapismus wird durch den herausgehobenen Spielcharakter stets ironisch gebrochen. »Wenn es zuweilen auch etwas seltsam erscheinen mag, daß das U-Bahn-Personal im Operettentone durchs Leben girt – das Ganze ist so vergnüglich, ist so sehr ein Sorgenbrecher, daß es die gegebene Kost für beladene Leute ist, die sich, ihre Nerven zu erholen und zu erquicken, ins Kino begeben.« (Felix Henseleit, *Reichsfilmblatt*, 21.1.1933)

am 5.6. um 21.00 Uhr

Was ist die Welt? D 1934, R/P/K: Svend Noldan, Fritz Brunsch, Franz Noak u.a., 71'

Vier Jahre lang arbeitet Svend Noldan an seinem Ziel, die Welt auf naturwissenschaftlicher Grundlage zu deuten: eine Welt, die sich in der Entstehungszeit dieses großen Kulturfilms auf dramatische Weise verändert. Als der Film Anfang 1934 uraufgeführt wird, bildet sich in ihm auch die gesellschaftliche und geistige Krise ab, die Ende der 20er Jahre akut wird und die in der politischen Radikalisierung, der Zerstörung der Republik und dem Beginn der Diktatur gipfelt. Das von Noldan entwickelte Szenario driftet hin und her zwischen der Erklär- und Berechenbarkeit von Naturvorgängen und der Ahnung des Weltuntergangs. Viel ist die Rede von der »Ewigkeit des Daseins« und dem »Überlebenswillen einer starken Gemeinschaft«, was den Film wie eine philosophische Vor- oder Unterlage der nationalsozialistischen Ideologie erscheinen lässt. Mit *Was ist die Welt?* schafft Noldan ein faszinierendes Dokument des Zeitgeistes und ein Meisterwerk der Modell-

und Zeichenanimation, das zum Schluss mit einem technischen Kabinettstückchen verblüfft – einer spektakulären Fahrtaufnahme vom Berliner Zentrum in den Kosmos. »Der kalte Blick naturwissenschaftlicher Sachlichkeit verbindet sich in diesem Film mit einem fast schon religiös wirkenden Pathos, das die Gefährdung und Fragilität der menschlichen Existenz beschwört. (...) Kälte-Metaphern und Feuersymbolik wirken in diesem Film ähnlich apokalyptisch wie die Leere der Zeit und des Weltraums, in denen sich der Mensch im Unendlichen verliert. Naturwissenschaft erscheint als säkularisierter Ersatz für Religion, die angesichts der sich ausbreitenden Leere dann doch wieder als Trost beschworen wird.« (Peter Zimmermann, in: *Geschichte des dokumentarischen Films in Deutschland*, Bd. 3, 2005)

Was ist die Welt? wird eingeführt von Ralf Forster, Filmtechnikhistoriker am Filmmuseum Potsdam und Autor des Buches *Ufa und Nordmark. Zwei Firmengeschichten und der deutsche Werbefilm 1919-1945* (2005).

Einführung: Ralf Forster

am 6.6. um 19.00 Uhr

Asphalt D 1928, R: Joe May, P: Erich Pommer, D: Gustav Fröhlich, Betty Amann, Albert Steinrück, Hans Albers, 93'

Ein braver Berliner Polizist lässt sich mit einer glamourösen Diebin ein und stolpert schnurstracks ins Verderben. Plötzlich steht er unter Mordverdacht, und alles hängt von der Aussage der Diebin ab. Unterstützt von seinen fabelhaften Hauptdarstellern Betty Amann und Gustav Fröhlich gestaltet Joe May diesen Groschenroman als ein düsteres Drama, das Anklänge eines *Film Noir* besitzt. May durchleuchtet die Psychologie seiner Figuren und erschafft im Studio eine eigene, komplexe Innenwelt. Kurz vor der Einführung des Tonfilms demonstriert *Asphalt* noch einmal die ganze Kunst des stummen Films mit elegant schwebender Kamera, wunderbarem Timing und klarem Stilwillen. »Wir wollen uns nicht verhehlen, daß dieser Film eine gefährliche Aufgabe für alle war. Gerade weil er in Spiel und Regie ein so hohes, künstlerisches Niveau hat, hieß es, sehr vorsichtig die Klippen der Trivialität zu umgehen: es hätte leicht ein Rührfilm werden können. Einem



schlechten Film verzeiht man vieles, einem guten nichts. Hier gibt es nur Anerkennung. Asphalt? – Nun ja: eine Großstadtgeschichte – aber eine uralte, die erste Geschichte, die überhaupt passiert ist: die von Adam und der Schlange. Adam trägt einen Schupohelm, aber daß die berühmte Schlange eine so gute Schauspielerin gewesen ist, wie diese Betty Amann, das bezweifle ich.« (Heinz von Lichberg, *Berliner Lokal-Anzeiger*, 12.3.1928).

Asphalt wird eingeführt von Noah Isenberg, der an der New School in New York Film und Literatur lehrt und Herausgeber des Buches *Weimar Cinema* (2009) ist.

Klavierbegleitung: Eunice Martins

Einführung: Noah Isenberg

am 6.6. um 21.00 Uhr

Moritz macht sein Glück D 1931, R: Jaap Speyer, D: Siegfried Arno, Anny Ann, Viktor Schwanneke, Willy Prager, 85'



Moritz Meier ist Lehrling in einem Berliner Modegeschäft und rettungslos in das Mannequin Lisa verliebt. Doch die schöne Frau würdigt ihn keines Blicks. Das ändert sich schlagartig mit dem Gerücht, dass Moritz der Sohn und Alleinerbe eines amerikanischen Millionärs sei. Was folgt, ist eine entfesselte Verwechslungskomödie mit schrägem jüdischen Humor und flotten Schlagern, ein Paradebeispiel für das vor 1933 enorm populäre Genre der Konfektionskomödie. Kino und Mode gehen hier eine wunderbare Verbindung ein. Die Hauptrolle spielt Siegfried Arno, einer der größten Komiker

des Weimarer Kinos. Hyperaktiv, charmant und nie um einen Witz verlegen. Als *Moritz macht sein Glück* im März 1931 im Berliner Primus-Palast gezeigt wird, steht das Publikum Schlange, und das Kino verbucht Rekordinnahmen. »Ein deutscher Tonfilm von einem holländischen Regisseur in Paris gedreht; herauskommt eine Jargonposse, in der nicht nur Siegfried Arno als Al Jolson-Parodist ein Grammophon auf den Rücken geschnallt trägt. Alle Mitspieler singen grundlos Lieder, wo sie sich gerade befinden. Die Welt ist eine einzige Operette, wo man geht und steht, ist ein Orchester. (...) Im ganzen, wie nach alldem nicht anders zu erwarten, ein Erfolg!« (*Berliner Börsen-Courier*, 8.3.1931).

Moritz macht sein Glück wird eingeführt von Mila Ganeva, die an der Miami University in Oxford, Ohio Film und Literatur lehrt und Autorin des Buches *Women in Weimar Fashion. Discourses and Displays in German Culture, 1918-1933* (2008) ist.

Einführung: Mila Ganeva

am 7.6. um 19.00 Uhr

Allein im Urwald Die Rache der Afrikanerin D 1922,
 R: Ernst Wendt, P: John Hagenbeck, D: Carl de Vogt,
 Nora Swinburne, Lothar Mehnert, Claire Lotto, 105'

Heute sind sie vergessen, doch in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg ziehen exotische Reise- und Abenteuerfilme die deutschen Zuschauer scharenweise an: Sie eröffnen ihnen fremde Welten, lassen sie von Afrika und Indien, China und Südamerika träumen. Stets reimt sich Exotik auf Erotik. In *Allein im Urwald* verlässt der Ingenieur Gyldendal seine Heimat Europa, nachdem seine Frau im Hause eines befreundeten Afrika-Liebhhabers durch einen Schlangenbiss vergiftet wurde. Im afrikanischen Dschungel baut er sich eine Existenz als Tierfänger auf und holt Tochter und Schwägerin nach. Als Gyldendal die Liebesbekundungen seiner schwarzen Dienerin zurückweist, sinnt die beleidigte Frau auf Rache. Ein Kampf um Leben und Tod beginnt, in dem die Grenzen zwischen den Guten und Bösen keineswegs nur entlang der Rassenunterschiede verlaufen. Was heute wie ein bizarres Spiegelbild all jener auf Afrika bezogenen Wünsche und Ängste, Klischeevorstellungen, Rassenhierarchien und Sexualefantasien erscheint, wird 1922 als ein gelungener Sensationsfilm begrüßt. Für die Schauwerte sorgen Johannes Umlauff, der zuvor große Völkerschauen ausgestattet hatte, und sein Onkel, der Zoobetreiber und Filmproduzent John Hagenbeck: »Hagenbeck hat diesmal mit erheblich größeren Mitteln arbeiten lassen, die er vorzüglich auf den Ausbau der für seinen exotischen Film schwierigen Außen-szenen verwendete. In dieser Hinsicht war der Film denn auch interessant, viele Dressur- und Tierkampfszenen wohl gelungen und geschickt photographiert. Die Flora im Bilde mutet aber trotz Verschleierns immer noch europäisch an.« (Fritz Podehl, *Der Film*, 5.2.1922)

Der Film wird von Tobias Nagl eingeführt, der an der University of Western Ontario Filmgeschichte lehrt und Autor des Buches *Die unheimliche Maschine. Rasse und Repräsentation im Weimarer Kino* (2009) ist.

Klavierbegleitung: Peter Gotthardt

Einführung: Tobias Nagl

am 7.6. um 21.00

S WIE SONDERPROGRAMM

Ein Experiment und seine Folgen

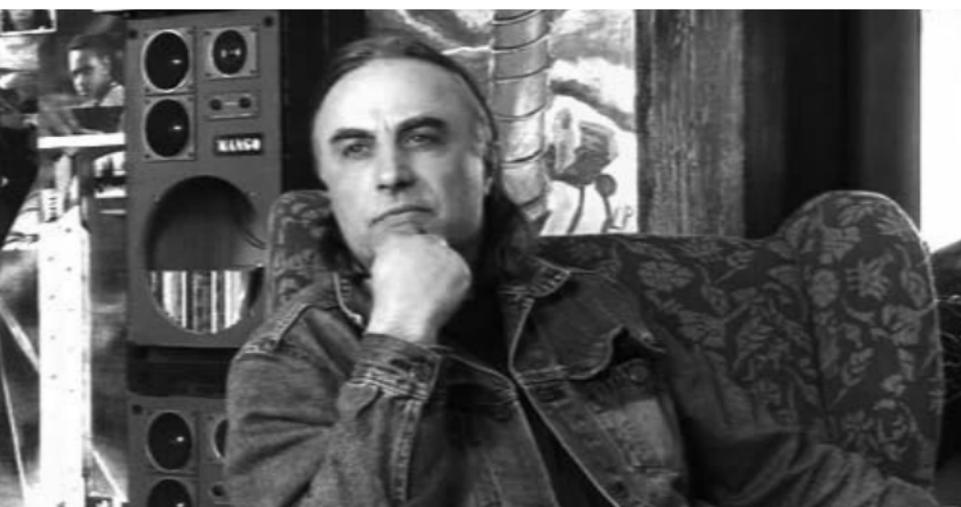
Wir waren so frei D 2009, R/B/P: Thomas Knauf, 80' | DigiBeta

Wir waren so frei erzählt die Geschichte von Eigensinn und Courage einiger DDR-Filmschaffender, die es 1981 wagten, einen Spielfilm ohne die üblichen staatlichen Genehmigungsverfahren als Meisterschülerarbeit des Kamerastudenten Lars Barthel an der HFF Babelsberg zu realisieren. Sie nahmen persönliche Folgen für ihre Karrieren in Kauf und drehten nach eigenen formalen Ansprüchen einen Film mit der Freiheit eines John Cassavetes, d.h. unter Freunden, ohne fertiges Drehbuch, ausreichende Produktionsmittel, Dreherlaubnis, an realen Orten. Bis zum Rohschnitt schafften sie es und verloren den Film dann an die Zensur, die das Negativ vernichtete und alle Spuren der Arbeit verwischte. Nach dem Ende der DDR fand Barthel das Rohschnitt-Positiv im Archiv der HFF. Wie durch ein Wunder hatte wenigstens ein Teil des Films *Das Experiment* die Zeit überdauert. In der Dokumentation *Wir waren so frei* erinnern sich Beteiligte wie der Regisseur Jürgen Gosch, die Schauspieler Heidemarie Schneider, Jürgen Holtz, Hermann Beyer und Michael Gwisdek und der Kameramann Lars Barthel an den wichtigsten Film ihrer Karriere. Sie erzählen auf heitere, spannende Weise ein unbekanntes Kapitel DDR-Kulturgeschichte.

Eine Veranstaltung in Zusammenarbeit mit der DEFA-Stiftung

Im Anschluss Publikumsgespräch mit Thomas Knauf

am 17.6. um 20.00 Uhr



Béla Tarrs Festivalbeitrag aus Cannes

A Londoni férfi *The Man from London* F/H/D 2007,
R: Béla Tarr, K: Fred Kelemen, D: Miroslav Krobot, Tilda Swinton,
Erika Bók, 139' | OmeU

In einer französischen Hafenstadt wird der Bahnangestellte Maloin zufällig Zeuge eines Mordes an einem Schiffspassagier aus London. Im Koffer des Toten findet Maloin eine große Menge Geld. In der Hoffnung, dass es ihm den Ausstieg aus seinem bisherigen stumpfsinnigen Leben ermöglichen wird, nimmt er das Geld an sich. Bald aber ist ein englischer Polizist auf seinen Spuren. Maloin beginnt, sich selbst Fragen nach Schuld und Mittäterschaft zu stellen und über das Wesen seines Daseins nachzudenken.

Die Geschichte, die auf einem Kriminalroman von Georges Simenon beruht, verwandelt der ungarische Regisseur Béla Tarr in eine ebenso faszinierende wie detaillierte Studie über Außenseitertum und Isolation. Tarr ist berühmt für eine besonders langsame Erzählweise und kunstvoll ausgeklügelte Kamerafahrten, für elegische Stimmungen und Epen voller Traurigkeit und Schönheit. All das prägt auch seinen neuesten Film, an dem er vier Jahre lang gearbeitet hat. Wieder tritt die Handlung hinter die Gestaltung eines sonderbaren, von existenziellen Fragen durchdrungenen Universums zurück.

am 8.7. um 20.00 Uhr



WERKSCHAU ERROL MORRIS

Unter den zeitgenössischen Dokumentarfilmen nehmen die Arbeiten des US-amerikanischen Filmemachers Errol Morris eine bemerkenswerte Sonderstellung ein. Statt »Tatsachen« abzubilden, »Wahrheit« vorzufinden und Stilmittel des »Spielfilms« auszuschließen, erheben Morris' radikale Filme den konstruktiven Charakter von Realitäts- und Wahrheitsdiskursen zum Programm. »Wahrheiten« werden nebeneinandergestellt, verglichen und evaluiert. Nachstellungen visualisieren Zeugenaussagen, und fiktionales Bildmaterial kommt auf eine Weise zum Einsatz, so dass inszenatorisches Konzept und analytischer Ansatz des Films deutlich sicht- und hörbar werden. Dass diese Philosophie und Arbeitsweise nicht widerspruchlos zur Kenntnis genommen wird, hat der am 5. Februar 1948 in Hewlett, New York, geborene Morris bei nahezu all seinen Filmen erfahren. Unter Filmemachern wie auch Journalisten und Wissenschaftlern sind seine Arbeiten umstritten. Das Zeughauskino stellt Errol Morris' Œuvre in einer umfangreichen Werkschau vor.

Mr. Death: The Rise and Fall of Fred A. Leuchter, Jr.

GB/USA 1999, R: Errol Morris, 91' | OmU

Mr. Death porträtiert einen unscheinbar wirkenden Mann, der als »Techniker der Todesstrafe« in die Geschichte eingegangen ist. Fred A. Leuchter, Sohn eines Gefängniswärters, verfolgt die Idee, die Todesstrafe »humaner« zu gestalten – wie er es selbst ausdrückt. »Humaner« gestalten will er zunächst den Elektrischen Stuhl, dann die Todesspritzen und schließlich die Gaskammern. Zu zweifelhafter Berühmtheit gelangt Leuchter weltweit, als er 1988 in Toronto in einem Prozess gegen den Holocaust-Leugner Ernst Zündel als Sachverständiger auftritt und wissenschaftlich zu beweisen glaubt, dass in Auschwitz keine Gaskammern existiert haben können. Leuchters »Beweise« werden später durch den Historiker Robert Jan van Pelt widerlegt. »Morris lässt ihn (Leuchter) vor einem nüchternen Hintergrund reden, mit dem Stolz und Selbstbewusstsein des Dummen erzählt er von seiner Mission. Den kulturellen Kontext – etwa den berühmten Edison-Film von der Exekution eines Elefanten – webt Morris ein, zudem verfremdet er das Material, sucht förmlich nach einer passenden Darstellungsform dieses Sprechens und formt so allmählich ein Schauerstück aus der Realität.« (Dominik Kamalzadeh, *Der Standard*, 13./14.1.2001)

am 19.6. um 19.00 Uhr





The Fog of War. Eleven Lessons from the Life of Robert S. McNamara USA 2003, R: Errol Morris, 107' | OmU

Wenn man einen unkonventionellen Film über die politische Entwicklung des 20. Jahrhunderts sehen möchte, sollte man in eine Vorstellung von *The Fog of War* gehen. Errol Morris befragt den ehemaligen Verteidigungsminister der Vereinigten Staaten, Robert S. McNamara, zu seinen umfassenden Erfahrungen, die vom Ende des Ersten Weltkriegs, über den Verlauf des Zweiten Weltkriegs, das Entstehen des Kalten Krieges, die Kuba-Krise bis zu Vietnam reichen. Thomas Assheuer schreibt in seiner Kritik zum deutschen Kinostart: »Natürlich kann man einwenden, *The Fog of War* sei nur McNamaras verfilmte Autobiografie *In Retrospect*. Aber so ist es nicht. Die Sprache des Films ist nicht die Sprache eines Buches; sie ist eher wie ein Partisan, der das bewegliche Heer von Metaphern aus der Deckung lockt. In solchen Momenten wirkt McNamara, als rede er nicht zu Errol Morris, sondern zu seinem moralischen Spiegelbild.« (*Die Zeit*, 23.9.2004)

am 20.6. um 21.00 Uhr

Fast, Cheap & Out of Control USA 1997,
R: Errol Morris, 80' | OF

In seinem besonders ungewöhnlich montierten Dokumentarfilme *Fast, Cheap & Out of Control* erzählt Errol Morris die vorerst zusammenhanglosen Geschichten von vier sehr unterschiedlichen Menschen, deren Verknüpfungen allmählich eine sehr sonderbare Welt entstehen lassen. Zu Wort kommen ein Löwenbändiger; ein Experte für die afrikanische Maulwurfsratte; ein Landschaftsgärtner, der Hecken zu riesigen Tieren schneidet, und ein Wissenschaftler, der insektengleiche Roboter entwirft. Nachdem der Zuschauer in einer Art Filmeinleitung darauf hingewiesen wurde, worauf er sich einlässt, werden die vier Personen zunächst nacheinander kurz vorgestellt. Dann werden die Reihenfolge mehrmals getauscht und die Geschichten miteinander verwoben. Dies geht so weit, bis die Erzählung einer Person beispielsweise mit den Bildern einer anderen Geschichte gekoppelt



wird – bis der Zuschauer nach etwa zwei Dritteln des Films meint, sich in einer Art freiem Fall zu befinden.

Seit seinem Film *Fast, Cheap & Out of Control* wandte Morris ein von ihm entwickeltes Prinzip an, das das Standard-Talking-Head-Interview in eine einfühlsamere Methode verwandelt. Morris erfand das »Interrotron«, ein Gerät, das seine Mitarbeiter als »modifizierten Teleprompter« beschreiben. Damit kann Morris sein Abbild auf einen Monitor übertragen, der direkt über dem Kameraobjektiv angebracht ist. Die Interviewpartner können mit Morris' Bild auf dem Monitor sprechen und dabei unmittelbar in die Kamera sehen, womit zugleich ein direkter Augenkontakt mit dem Zuschauer entsteht.

am 21.6. um 19.00 Uhr

am 26.6. um 21.00 Uhr

A Brief History of Time Eine kurze Geschichte der Zeit

GB 1991, R: Errol Morris, 80' | OmU

In seinem Buch *Eine kurze Geschichte der Zeit. Die Suche nach der Urkraft des Universums* (1988) setzt sich der englische Mathematiker und Physiker Stephen Hawking mit existentiellen Fragen der Physik und der Philosophie auseinander, wobei allgemeine Relativitätstheorie und Quantenmechanik im Mittelpunkt stehen. »Was war zuerst da: das Huhn oder das Ei? Hat das Universum einen Anfang, und wenn ja, was war vor ihm da? Woher kommt das Universum und was wird aus ihm?« – mit diesen Fragestellungen beginnt Errol Morris seinen Dokumentarfilm über Leben und Werk Hawkings. Dieser entdeckte seine Leidenschaft für die Physik erst kurz nach seinem 20. Geburtstag, als bei ihm Amyotrophe Lateralsklerose diagnostiziert wurde, eine Krankheit, die das Nervensystem angreift und bei vollem Erhalt der intellektuellen Fähigkeiten zur Lähmung führt. Aus Interviews mit Hawking, seiner Familie, seinen Kollegen und Freunden entsteht das fesselnde Porträt des Genies im Rollstuhl. Morris über Hawking: »Er ist eine heroische Person. Es ist schwer, mit ihm eine gewisse Zeit zu verbringen, ohne enorm beeindruckt von ihm zu sein, nicht nur als wissenschaftlichem Denker oder



als Intellektuellem, sondern als einem Mann, der niemals aufgegeben hat. Er ist sehr stark, trotz enormer Handicaps und Nachteile – außerdem hat er einen starken, perversen und ironischen Sinn für Humor.« (aus dem österreichischen Verleihkatalog *FILMLADEN*)

am 21.6. um 21.00 Uhr

am 27.6. um 21.00 Uhr

Standard Operating Procedure USA 2008,

R: Errol Morris, 118' | OmU

Während des Irakkriegs nahmen die US-Streitkräfte das Gefangenenlager Abu Ghraib in Bagdad ein und errichteten dort ein amerikanisches Militärgefängnis. Von diesem Ort gingen im Mai 2004 erschütternde Fotos durch die Medien, die von Soldaten der US-Militärpolizei und anderer US-Militärorganisationen mit Digitalkameras aufgenommen worden waren. Zu sehen sind amerikanische Soldaten, die Gefangene auf bestialische Weise



foltern. Errol Morris untersucht in seinem Film *Standard Operating Procedure*, was 2003 im Gefangenenlager wirklich geschah und wie es dazu kam. Dabei dienen ihm jene Fotos als Ausgangsmaterial für seinen Film. Ohne Kommentar konfrontiert Morris den Zuschauer noch einmal mit den weltbekannten Bildern, zeigt unfassbare Interviews mit den Beteiligten und stellt einige Szenen filmisch nach. Damit hinterfragt er die manipulative Kraft von Bildern. Als *Standard Operating Procedure* als erster Dokumentarfilm im Wettbewerb der Berlinale 2008 lief, hinterließ er bei vielen Kritikern ein ungutes Gefühl. Harald Martenstein schrieb im *Tagesspiegel*: »Morris hat den Anspruch, die ›Wahrheit hinter den Bildern‹ zu zeigen, die fast jeder von Abu Ghraib im Kopf trägt. Sein Film hinterlässt, bei all seinen Stärken, einen zwiespältigen Eindruck, weil der Regisseur selbst seine Bilder immer wieder künstlich dramatisiert und zu einer manchmal sogar ärgerlich opernhaften Inszenierung neigt.« (13.2.2008)

am 27.6. um 18.30 Uhr

am 28.6. um 21.00 Uhr

Gates of Heaven Pforten des Himmels

USA 1978, R: Errol Morris, 85' | OF

Ende der 1970er Jahre lehrte der Autorenfilmer Werner Herzog an der Universität in Berkeley, Kalifornien als Gastdozent. Errol Morris war einer seiner talentiertesten Studenten, der stets viele Ideen, aber kein Geld für einen Film hatte. Herzog trieb ihn immer wieder an, sich eine Kamera zu borgen und seine Projekte trotzdem zu verwirklichen. Irgendwann schlug Herzog Morris eine Wette vor: Wenn Morris endlich seinen ersten Film fertig stellen würde, wäre er bereit, seine Schuhe zu essen... So kam es, dass Herzog



1978 vor der Filmpremiere von *Gates of Heaven* fünf Stunden lang seine Leder-Boots mit Gemüse und reichlich Gewürzen kochte und einen davon dann vor den Augen der Premierenzuschauer verspeiste.

Auf die Idee zu *Gates of Heaven* stieß Morris in einem Zeitungsartikel über die Verlegung eines kalifornischen Tierfriedhofes. Er lieh sich etwas Geld und legte los. Schon mit diesem ersten Film entwickelte Morris seine besondere Form von Dokumentarfilm, die auch inszenierte Szenen enthält. Morris benutzt nie eine Handkamera, immer das Stativ, verwendet kein natürliches Licht, sondern setzt stets Kunstlicht und verändert die Drehorte durch Ausstattung der Szenen. Aber ein Ausdruckselement bleibt immer dokumentarisch, und das ist die Sprache. Ihn interessiert, wie Menschen reden, wie sie sich anderen mitteilen. Auch in *Gates of Heaven* ist die Sprache bemerkenswert – surreal, sonderbar, als wäre sie ein verborgenes Fenster zur geistigen Landschaft der Leute.

am 28.6. um 19.00 Uhr

The Thin Blue Line **Der Fall Randall Adams** USA 1988,
R: Errol Morris, 91' | OF, DigiBeta

Ursprünglich wollte Errol Morris einen Film über den Psychiater Dr. James Grigson aus Dallas machen, der aufgrund seiner Gutachten zwischen 30 und 50 Leute in den Todestrakt gebracht hatte. In diesem Zusammenhang interviewte Morris viele straffällige Personen, die durch Grigson in der



Todeszelle saßen. Einer von ihnen war Randall Adams, der wegen eines Polizistenmordes 1976 zum Tode verurteilt worden war. Als Morris diesen Fall recherchierte, kam er mehr und mehr zu dem Urteil, dass hier ein schrecklicher Justizirrtum vorlag. Schlagartig änderte sich seine Motivation – und es wurde ein Film über den Fall Randall Adams. Für *The Thin Blue Line* hat Morris viele Interviews mit Strafverfolgern, Verteidigern und Augenzeugen von damals geführt und diese dann mit inszenierten Szenen kombiniert. »Für Dokumentarfilmer sind weder ein Oscar noch Besucherrekorde der große Coup. Wichtiger ist ihnen, mit der Arbeit etwas bewegen zu können. Errol Morris gelang das 1988 mit *The Thin Blue Line*. (...) Der Film sorgte für eine erneute Prüfung des Falls. 1989 wurde Randall Adams freigelassen.« (Thomas Klein, *Berliner Zeitung*, 29.12.2005)

am 1.7. um 20.00 Uhr

Vernon, Florida Truthahnfieber USA 1982,

R: Errol Morris, 60' | OF, Beta SP

Morris zweiter Dokumentarfilm erzählt von den Einwohnern der Kleinstadt Vernon in Florida: Abseits vom Weltgeschehen in den Metropolen der West- und Ostküste der USA liegt das kleine Nest Vernon mit seinen eigentümlichen Bewohnern. Morris hat dort ganz bizarre amerikanische Charaktere ausgemacht, die er in Gespräche über ihre Hobbys verwickeln konnte. Ursprünglich wollte Morris einen ganz anderen Film realisieren. Er hatte

von Leuten gehört, die sich selbst Gliedmaßen abtrennen, um Versicherungsprämien zu kassieren. Als er dann aber Morddrohungen erhielt, musste er sein Konzept überdenken. Bei seinen Recherchen stieß Morris auf viele eigenwillige Hobbys und hatte so schnell ein neues Thema gefunden. *Vernon, Florida* ist ein skurriler Film über ein geruhames Städtchen mit seinen etwas durchgedrehten Einwohnern. Ein alter Mann erzählt von einem Eselkadaver, Howard Pettis erklärt den Unterschied zwischen dem gemeinen amerikanischen Ringelwurm und dem sogenannten Obstgartenringelwurm, und Henry Shipes kann von nichts anderem reden, als von seinen atemberaubenden Abenteuern bei der Truthahnjagd.

am 4.7. um 19.00 Uhr

The Dark Wind Canyon Cop USA 1991,

**R: Errol Morris, D: Lou Diamond Phillips, Gary Farmer,
Fred Ward, Guy Boyd, 105' | OF**

Kurz nachdem Errol Morris mit der Arbeit an *A Brief History of Time* begonnen hatte, kam Robert Redford auf ihn zu und fragte ihn, ob er nicht einen ersten Spielfilm drehen wolle. Redford hatte sich die Filmrechte an dem Kriminalroman *The Dark Wind (Der Wind des Bösen)* von Tony Hillerman gesichert und schlug vor, dass Morris sich dieses Stoffes annähme. Morris sah darin eine neue Herausforderung und sagte sofort zu.

Der junge Polizei-Sergeant Jim Chee, ein gebürtiger Navajo-Indianer, wird in ein Reservat versetzt, in dem Navajos und Hopis leben. Die Nähe der beiden Stämme schafft viele Probleme. Im Laufe der Zeit ereignen sich mysteriöse Dinge: eine Leiche ohne Handflächen und Fußsohlen wird gefunden, ein Flugzeug stürzt in der Wüste ab, auf eine Windkraftanlage wird ein Anschlag verübt, eine Ladung Kokain verschwindet spurlos. Es entwickelt sich ein Thriller mit ethnologischen Facetten, die jene Probleme anspricht, die entstehen, wenn das archaische Denksystem der Indianer mit dem Rechtsverständnis der herrschenden Weißen kollidiert.

Die Dreharbeiten von *The Dark Wind* waren schwierig. Auf seinen Ausflug ins Fach Spielfilmregie ist Morris nicht gut zu sprechen: Er vergleicht die Situation zwischen den Navajos und Hopis mit den Dreharbeiten zu einem Film mit Palästinensern und Israelis, aufgenommen an der West Bank.

am 4.7. um 21.00 Uhr

WIEDERENTDECKT

WIEDERENTDECKT – so heißt unsere filmhistorische Reihe, kuratiert von CineGraph Babelsberg, die einmal im Monat vergessene Schätze der deutschen Filmgeschichte vorstellt. Zu sehen sind Werke, die oftmals im Schatten jener Filme stehen, die den deutschen Filmruhm begründet haben. Sie sind Zeugnisse einer wirtschaftlich leistungsfähigen und handwerklich ambitionierten Filmindustrie. Erstaunlich viele dieser Filme »aus der zweiten Reihe« sind erhalten. In enger Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv-Filmarchiv und der Deutschen Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen recherchieren die Mitarbeiter von CineGraph Babelsberg diese Filme und analysieren sie im historischen Kontext. Sie erstellen Begleitblätter für das Publikum, führen in die Filme ein und dokumentieren ihre Forschungsergebnisse im *Filmblatt*, der Zeitschrift von CineGraph Babelsberg. Eine Veranstaltungsreihe in Zusammenarbeit mit CineGraph Babelsberg, dem Bundesarchiv-Filmarchiv und der Deutschen Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen

Der Andere D 1930, R: Robert Wiene, M: Friedrich

Hollaender, D: Fritz Kortner, Käthe von Nagy, Heinrich George, Eduard von Winterstein, 85'



Tagsüber ist Dr. Haller ein angesehener Staatsanwalt und strenger Vertreter des Gesetzes, nachts dagegen ist er »Der Andere«: ein Dieb, der sich in der Unterwelt herumtreibt. Hallers Persönlichkeitsspaltung ist ihm selbst nicht bekannt, und so weiß das eine Ich nichts vom zweiten. Es kommt, wie es kommen muss: Der nächtliche Haller verliebt sich in eine berühmte Ganovin und will ihr zuliebe ihren Feind, den Staatsanwalt, ermorden. Für den Regisseur Robert Wiene bedeutet *Der Andere* eine Rück-

kehr zu seinen Anfängen, denn in seinem Remake von Max Macks Klassiker des Autorenfilms aus dem Jahr 1913 drückt sich erneut das Interesse für die Psychoanalyse, das Unbewusste und die dunklen Seiten der menschlichen Seele aus, das bereits sein Meisterwerk *Das Cabinet des Dr. Caligari* (1920) bestimmt hatte. Zugleich markiert Wienes erster Tonfilm *Der Andere* auch einen Neuanfang: Der Tonfilm erscheint hier als die Couch des Therapeuten, auf der das Unbewusste in Sprache verwandelt wird. So lässt sich *Der Andere* als Versuch eines Dialogs zwischen Stummfilm und Tonfilm lesen und als selbstreflexive Auseinandersetzung mit der Übersetzung von Bildern in Worte. Wienes fesselnder Psychothriller ist herausragend besetzt und wurde von der Kritik als ein »denkwürdiges Moment im Beginn der jungen deutschen Tonfilm-Ära« gefeiert (*Lichtbild-Bühne*, 13.8.1930). *Der Andere* wird eingeführt von Lihl Nagler (Tel Aviv), die über die Figur des Doppelgängers im deutschen Kino promoviert hat und zur Zeit in Berlin forscht.

Einführung: Lihl Nagler (in englischer Sprache)

am 5.6. um 19.00 Uhr

Die Geschenke des Graumännchens DDR 1957,

R: Bruno J. Böttge, M: Kurt Schwaen, 17'

Das Leben beginnt DDR 1960, R: Heiner Carow;

B: Jeanne Stern, Kurt Stern; M: Kurt Schwaen; D: Doris Abeßer, Erik Veldre, Raimund Schelcher, 119'

Der Berliner Komponist Kurt Schwaen (1909-2007) hat in nur sechs Jahren (1957 bis 1963) die Musik für acht Kinofilme und die Fernsehoper *Fetzers Flucht* geschrieben. Insofern nehmen diese Filmmusiken im reichen und vielgestaltigen kompositorischen Schaffen Schwaens einen besonderen Platz ein. Sein Kino-Debüt, die Musik für den Trickfilm *Die Geschenke des Graumännchens*, zeichnet sich durch kammermusikalisch-filigrane Melodienführung aus, die sich eng an die schmale, DDR-patriotisch eingefärbte Erzählung und an die Silhouettenteknik des Films anfügt. Deutlich hörbar ist Schwaens Neigung zu Kompositionen liedhaften Charakters.

In *Das Leben beginnt* erkennt man die noch unverbrauchte Utopie vieler Künstler in der frühen DDR: Die Verhältnisse können gebessert werden, wenn alle Menschen Vernunft zeigen und Einsicht in das Gute – der Rest ist Erziehung und Überzeugung. Der Film »gibt kein Schema des Lebens, sondern greift mitten hinein in unsere schwere und schöne Wirklichkeit«, schrieb die Kritikerin Rosemarie Rehahn zur Uraufführung. Dem Grundgestus des Films – grandiose Vision mit vielen Widersprüchen – ist auch die Musik Kurt Schwaens durchgängig verpflichtet: Mit orchestralem Schwung stützt er die Stimmungen des Films und auch einzelner Figuren und lässt keinen Zweifel am optimistischen Ausgang der Story. Der Abend ist eine Referenz an Kurt Schwaen zu dessen 100. Geburtstag.

Einführung: Günter Agde

am 3.7. um 18.00 Uhr



Das Leben beginnt



Zaungäste



The Thin Blue Line

Building the Gherkin – Norman Foster baut in London





- Di 2.6. 20.00 BERLIN IM FILM
He, Du!, DDR 1970, Rolf Römer, 97' Seite 5
-
- Mi 3.6. 20.00 WEIMARER KINO
Ein Probespiel, D 1918, Fred Sauer, 11'
Anna Müller-Lincke kandidiert, D 1919, Werner Sinn, 14'
Der letzte Untertan, D 1919, Max Maschke, 63',
nl. ZT (dt. eingesprochen) *Klavierbegleitung: Eunice Martins*
Einführung: Philipp Stiasny Seite 52
-
- Do 4.6. 20.00 KUNST DES DOKUMENTS – ARCHITEKTUR
Sketches of Frank Gehry, USA/D 2005, Sydney Pollack,
83', OmU Seite 39
-
- Fr 5.6. 19.00 WIEDERENTDECKT
Der Andere, D 1930, Robert Wiene, 85'
Einführung: Lihl Nagler (in englischer Sprache) Seite 67
21.00 WEIMARER KINO
Das Blaue vom Himmel, D 1932, Victor Janson, 77' Seite 52
-
- Sa 6.6. 19.00 WEIMARER KINO
Was ist die Welt?, D 1934, Svend Noldan, Fritz Brunsch,
Franz Noak u.a., 71'
Einführung: Ralf Forster Seite 53
21.00 WEIMARER KINO
Asphalt, D 1928, Joe May, 93'
Klavierbegleitung: Eunice Martins
Einführung: Noah Isenberg Seite 54
-
- So 7.6. 19.00 WEIMARER KINO
Moritz macht sein Glück, D 1931, Jaap Speyer, 85'
Einführung: Mila Ganeva Seite 55
21.00 WEIMARER KINO
Allein im Urwald / Die Rache der Afrikanerin, D 1922,
Ernst Wendt, 105'
Klavierbegleitung: Peter Gotthardt
Einführung: Tobias Nagl Seite 56
-
- Di 9.6. 20.00 BERLIN IM FILM
REDUPERS – Die allseitig reduzierte Persönlichkeit,
BRD 1977, Helke Sander, 98' Seite 6
-
- Mi 10.6. 20.00 DAS JAHR 1989
Ein schmales Stück Deutschland, D 1991,
Joachim Tschirner, Lew Hohmann, Klaus Salge, 93' Seite 17
-
- Do 11.6. 20.00 KUNST DES DOKUMENTS – ARCHITEKTUR
Building the Gherkin – Norman Foster baut in London,
CH 2005, Mirjam von Arx, 85', DF Seite 40
-
- Fr 12.6. 21.00 BERLIN IM FILM
Stroszek, BRD 1977, Werner Herzog, 108' Seite 7
-
- Sa 13.6. 21.00 DAS JAHR 1989
Streng vertraulich oder Die innere Verfassung, D 1990,
Ralf Marschalleck, 96' Seite 18
-
- So 14.6. 18.30 DAS JAHR 1989
Letztes Jahr Titanic, DDR/D 1989-91, Andreas
Voigt, 111' Seite 19
21.00 DAS JAHR 1989
Im Durchgang – Protokoll für das Gedächtnis, DDR/D
1990, Kurt Tetzlaff, 90' Seite 20
-
- Di 16.6. 20.00 BERLIN IM FILM
Solo Sunny, DDR 1980, Konrad Wolf, 104' Seite 8
-
- Mi 17.6. 20.00 S WIE SONDERPROGRAMM
Wir waren so frei, D 2009, Thomas Knauf, 80'
Im Anschluss Publikumsgespräch mit
Thomas Knauf Seite 57

- Do 18.6. 20.00 KUNST DES DOKUMENTS – ARCHITEKTUR**
Baustelle Reichsparteitagsgelände 1938/39, D 1939, 16'
Albert Speer spricht über Architektur und Dramaturgie
der nationalsozialistischen Selbstdarstellung,
Göttingen 1970, BRD 1970, Karl Friedrich Reimers, 53'
Brutalität in Stein, BRD 1960/61, Alexander Kluge,
Peter Schamoni, 13'
Einführung: Tobias Ebbrecht Seite 41
-
- Fr 19.6. 19.00 WERKSCHAU ERROL MORRIS**
Mr. Death: The Rise and Fall of Fred A. Leuchter,
Jr., GB/USA 1999, Errol Morris, 91', OmU Seite 59
21.00 BERLIN IM FILM
Berlin Chamissoplatz, BRD 1980, Rudolf
Thome, 112' Seite 9
-
- Sa 20.6. 19.00 DAS JAHR 1989**
Katrins Hütte, DDR/D 1986-91,
Joachim Tschirner, 91' Seite 20
21.00 WERKSCHAU ERROL MORRIS
The Fog of War. Eleven Lessons from the Life of
Robert S. McNamara, USA 2003, Errol Morris,
107', OmU Seite 60
-
- So 21.6. 19.00 WERKSCHAU ERROL MORRIS**
Fast, Cheap & Out of Control, USA 1997,
Errol Morris, 80', OF Seite 60
21.00 WERKSCHAU ERROL MORRIS
A Brief History of Time / Eine kurze Geschichte der Zeit,
GB 1991, Errol Morris, 80', OmU Seite 61
-
- Di 23.6. 20.00 BERLIN IM FILM**
Zeit der Stille, BRD 1986, Thorsten Näter, 82' Seite 10
-
- Mi 24.6. 20.00 DAS JAHR 1989**
Material, D 2009, Thomas Heise, 166' Seite 21
-
- Do 25.6. 20.00 KUNST DES DOKUMENTS – ARCHITEKTUR**
Das Haus der Deutschen Kunst, D 1934,
Armin Hausladen, 30'
Die Bauten Adolf Hitlers, D 1938, Walter Hege, 16'
Das Wort aus Stein, D 1939, Kurt Rupli, 19'
Deutsche Arbeitsstätten, D 1940, Fritz Brunsch, 20'
Einführung: Ralf Forster Seite 41
-
- Fr 26.6. 19.00 BERLIN IM FILM**
Insel der Schwäne, DDR 1982, Herrmann
Zschoche, 85' Seite 11
21.00 WERKSCHAU ERROL MORRIS
Fast, Cheap & Out of Control, USA 1997,
Errol Morris, 80', OF Seite 60
-
- Sa 27.6. 18.30 WERKSCHAU ERROL MORRIS**
Standard Operating Procedure, USA 2008,
Errol Morris, 118', OmU Seite 62
21.00 WERKSCHAU ERROL MORRIS
A Brief History of Time / Eine kurze Geschichte der Zeit,
GB 1991, Errol Morris, 80', OmU Seite 61
-
- So 28.6. 19.00 WERKSCHAU ERROL MORRIS**
Gates of Heaven / Pforten des Himmels, USA 1978,
Errol Morris, 85', OF Seite 63
21.00 WERKSCHAU ERROL MORRIS
Standard Operating Procedure, USA 2008, Errol Morris,
118', OmU Seite 62
-
- Di 30.6. 20.00 BERLIN IM FILM**
Die Architekten, DDR 1990, Peter Kahane, 97' Seite 12

Standard Operating Procedure



Insel der Schwäne



- Mi 1.7. **20.00** WERKSCHAU ERROL MORRIS
The Thin Blue Line / Der Fall Randall Adams, USA 1988,
Errol Morris, 91', OF Seite 64
-
- Do 2.7. **20.00** KUNST DES DOKUMENTS – ARCHITEKTUR
My Architect – A Son's Journey, USA 2003,
Nathaniel Kahn, 116', OmU Seite 42
-
- Fr 3.7. **18.00** WIEDERENTDECKT
Die Geschenke des Graumännchens, DDR 1957,
Bruno J. Böttge, 17'
Das Leben beginnt, DDR 1960, Heiner Carow, 119'
Einführung: Günter Agde Seite 68
21.00 BERLIN IM FILM
Ostkreuz, D 1991, Michael Klier, 94' Seite 13
-
- Sa 4.7. **19.00** WERKSCHAU ERROL MORRIS
Vernon, Florida / Truthahnfieber, USA 1982,
Errol Morris, 60', OF Seite 65
21.00 WERKSCHAU ERROL MORRIS
The Dark Wind / Canyon Cop, USA 1991,
Errol Morris, 105', OF Seite 66
-
- So 5.7. **18.30** DEUTSCHE UND POLEN
Fremde Oder / Obca Odra, D 2001,
Helke Misselwitz, 93' Seite 23
21.00 DEUTSCHE UND POLEN
Wege in der Nacht / Drogi wśród nocy, BRD 1979,
Krzysztof Zanussi, 97' Seite 24
-
- Di 7.7. **20.00** BERLIN IM FILM
Das Leben ist eine Baustelle, D 1996,
Wolfgang Becker, 116' Seite 14
-
- Mi 8.7. **20.00** S WIE SONDERPROGRAMM
A Londoni férfi / The Man from London, F/H/D 2007,
Béla Tarr, 139', OmeU Seite 58
-
- Do 9.7. **20.00** KUNST DES DOKUMENTS – ARCHITEKTUR
Imaginäre Architektur – Der Baumeister Hans Scharoun,
D 1995, Hartmut Bitomsky, 65' Seite 43
-
- Fr 10.7. **19.00** DEUTSCHE UND POLEN
Die Schlüssel, DDR 1972/74, Egon Günther, 97' Seite 24
21.00 BERLIN IM FILM
Der Himmel über Berlin, BRD/F 1987,
Wim Wenders, 127' Seite 15

Das Leben ist eine Baustelle





Der Kanal

- Sa 11.7. **19.00** DEUTSCHE UND POLEN
Kanał / Der Kanal, PL 1957, Andrzej Wajda, 95',
OmeU Seite 25
- 21.00** DEUTSCHE UND POLEN
Das Heimweh des Walerjan Wróbel, D 1991, Rolf Schübel,
94' Seite 26
- So 12.7. **19.00** DEUTSCHE UND POLEN
Jutro idziemy do kina / Morgen gehen wir ins Kino,
PL 2007, Michał Kwieciński, 85', OmeU Seite 27
- 21.00** DEUTSCHE UND POLEN
Die Schlüssel, DDR 1974, Egon Günther, 97' Seite 24
- Di 14.7. **20.00** BERLIN IM FILM
Schwarze Schafe, D/CH 2006, Oliver Rihs, 99' Seite 16
- Mi 15.7. **20.00** DEUTSCHE UND POLEN
Krzyżacy / Die Kreuzritter, PL 1960, Aleksander Ford,
174', DF Seite 27
- Do 16.7. **20.00** KUNST DES DOKUMENTS – ARCHITEKTUR
Neue Welt – Vom Wigwam zum Wolkenkratzer,
BRD 1954, Curt Oertel, 82'
Einführung: Jeanpaul Goergen Seite 44
- Fr 17.7. **19.00** OPERATION WALKÜRE
Der 20. Juli, BRD 1955, Falk Harnack, 97'
Einführung: Sylvia Foelz Seite 47
- 21.00** OPERATION WALKÜRE
Die Denunziantin, D 1993, Thomas
Mitscherlich, 93' Seite 48
- Sa 18.7. **18.30** OPERATION WALKÜRE
Geheime Reichssache, BRD 1979,
Jochen Bauer, 104' Seite 49
- 21.00** OPERATION WALKÜRE
Es geschah am 20. Juli, BRD 1955,
Georg Wilhelm Pabst, 80' Seite 49
- So 19.7. **19.00** OPERATION WALKÜRE
Operation Walküre, BRD 1971, Franz Peter Wirth, 199'
Einführung: Sylvia Foelz Seite 50

- Mo 20.7. 20.00 OPERATION WALKÜRE
Valkyrie / Operation Walküre – Das Stauffenberg
Attentat, USA/D 2008, Bryan Singer, 121', OmU Seite 50
- Di 21.7. 20.00 DEUTSCHE UND POLEN
Ziemia obiecana / Das gelobte Land, PL 1975,
Andrzej Wajda, 179', OmU Seite 28
- Mi 22.7. 20.00 DEUTSCHE UND POLEN
Der Aufenthalt, DDR 1982, Frank Beyer, 102' Seite 29
- Do 23.7. 20.00 KUNST DES DOKUMENTS – ARCHITEKTUR
Le Corbusier, GB 1970, Carlos Vilardebó, 44', OF
Une ville à Chandigarh – Le Corbusier, CH/IND 1965,
Alain Tanner, 51', engl. Fassung Seite 45
- Fr 24.7. 19.00 DEUTSCHE UND POLEN
Bartek zwycięzca / Bartek, der Sieger, PL 1923,
Edward Puchalski, ca. 92', poln. ZT (dt. eingesprochen)
Klavierbegleitung: Peter Gotthardt Seite 30
- 21.00 DEUTSCHE UND POLEN
Ostatni etap / Die letzte Etappe, PL 1948, Wanda
Jakubowska, 108', OmU Seite 30
- Sa 25.7. 19.00 DEUTSCHE UND POLEN
Po-Lin. Okruchy pamięci / Po-Lin: Krümel der Erinnerung,
D/PL 2008, Jolanta Dylewska, 82', OmU Seite 31
- 21.00 DEUTSCHE UND POLEN
Zaungäste – Zza płotu, D/PL 2008, Leszek Dawid,
Matl Findel, 81' Seite 32
- So 26.7. 18.30 DEUTSCHE UND POLEN
Heimkehr, D 1941, Gustav Ucicky, 95'
Einführung: Johannes von Moltke Seite 33
- 21.00 DEUTSCHE UND POLEN
Wege in der Nacht / Drogi wśród nocy, BRD 1979,
Krzysztof Zanussi, 97' Seite 24

Zaungäste



Die Passagierin



- Di 28.7. **20.00** DEUTSCHE UND POLEN
 Sól ziemi czarnej / Das Salz der schwarzen Erde,
 PL 1970, Kazimierz Kutz, 100', OmeU Seite 34
-
- Mi 29.7. **20.00** DEUTSCHE UND POLEN
 Pasażerka / Die Passagierin, PL 1963, Andrzej Munk,
 Wietold Lesiewicz, 62', OmeU Seite 35
-
- Do 30.7. **20.00** KUNST DES DOKUMENTS – ARCHITEKTUR
 Lagos/Koolhaas, NL/NGR 2002, Bregtje van der Haak,
 55', OmeU Seite 46
-
- Fr 31.7. **18.30** DEUTSCHE UND POLEN
 Stawka większa niż życie: Wielka wsypa /
 Sekunden entscheiden: Die große Panne, PL 1967,
 Janusz Morgenstern, 53', OmeU
 Stawka większa niż życie: Edyta / Sekunden entscheiden:
 Edith, PL 1967, Andrzej Konic, 58', OmeU Seite 36
- 21.00** DEUTSCHE UND POLEN
 Wesele / Die Hochzeit, PL 1972, Andrzej Wajda,
 105', OmU Seite 36

Im August ist das Zeughauskino nur in der Langen Nacht der Museen am 29. August geöffnet. Wir wünschen allen Besuchern erholsame Urlaubstage.

PROGRAMMÜBERSICHT AUGUST 2009

- Sa 29.8. **19.00** DEUTSCHE UND POLEN
 Die erste Polka, BRD 1979, Klaus Emmerich, 100' Seite 37
- 21.00** DEUTSCHE UND POLEN
 Der Augenzeuge, Nr. 37, DDR 1969, 10'
 Der Fall Gleiwitz, DDR 1961, Gerhard Klein, 69'
 Einführung: Günter Agde Seite 38



Adresse

Zeughauskino
Deutsches Historisches Museum
(Zeughausgebäude Eingang Spreeseite)
Unter den Linden 2 | 10117 Berlin

Öffnungszeiten + Information

Kinemathek DHM: 030 / 20 30 44 21
(Mo. bis Fr. von 10.00 Uhr bis 18.00 Uhr)
Kinokasse: 030 / 20 30 47 70
Di. bis Do. ab 19.00 Uhr | Fr. bis So. ab 18.00 Uhr
www.zeughauskino.de

Kinoeintrittspreis

€ 5,00 für alle Vorstellungen
geänderte Eintrittspreise bei
Sonderveranstaltungen

Verkehrsverbindungen

S-Bahn: Hackescher Markt und Friedrichstraße
U-Bahn: Französische Straße, Hausvogteiplatz
und Friedrichstraße
Bus: 100, 200, TXL
Haltestellen: Staatsoper oder Lustgarten

Fotonachweis

Deutsche Kinemathek – Museum für Film und
Fernsehen, defa-spektrum, DEFA-Stiftung, Progress
Filmverleih, Bomedica, Errol Morris Films, Matl Findel
Film, Pieter van Huystee Film, SONY Pictures Classics,
Telewizja Polska – Agencja Filmowa, trigon-film,
TT Filmmühely, Sebastian Richter, ican films

Titelfoto:

Building the Gherkin – ican films

Änderungen im Kinoprogramm vorbehalten